

Riesner Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphische Adressen:
„Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Verantwortlicher Redakteur:
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröbba.

Nr. 39.

Mittwoch, 17. Februar 1915, abends.

68. Jahrg.

Das Riesner Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigenannahme für die Nummer des Abgabebetages bis vormittag 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Zeilenbreite 43 mm breite Schriftgröße 18 Pfg. (Vorkaufspreis 12 Pfg.) Zeitraumbesondere und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Holzschnitt und Verlag von Langner & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 5A. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Günzel in Riesa.

Nr. 2 des Gesetz- und Verordnungsblattes für das Königreich Sachsen vom Jahre 1915, sowie Nr. 12—18 des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1915 sind hier eingegangen und können in der Ratkassette eingesehen werden.

Der Inhalt der Blätter ist aus dem Anschlag im Flur des Rathauses ersichtlich.

Der Rat der Stadt Riesa, am 17. Februar 1915.

Mit Rücksicht darauf, daß bei dem am 16. dieses Monats stattgefundenen Kartoffelverkauf auf dem hiesigen Rittergut so erhebliche Mengen entnommen worden sind, daß nur eine mäßige Kartoffelreserve für später noch vorhanden ist, findet bis auf weiteres ein Kartoffelverkauf auf dem hiesigen Rittergute nicht mehr statt.

Der Rat der Stadt Riesa, am 17. Februar 1915.

Einquartierung Gröbba. Die Quartierentwässerung für den Monat November v. J. wird vom 18.—25. Februar 1915 im Gemeindeamt, Zimmer Nr. 5, während der festgesetzten Raststunden ausgeführt.

Zwecks etwaiger Ausnahmestellung ist es notwendig, daß entweder die Quartierwirte

selbst oder ihre Ehefrauen das Geld persönlich in Empfang nehmen. Gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, daß die für die Monate August, September und Oktober 1914 zum Teil noch nicht erhobenen Beiträge, falls dieselben bis zum 25. dieses Monats nicht erhoben werden sollten, als freiwillige Spenden der Kriegshilfskasse überwiesen werden; eine spätere Auszahlung dann nicht mehr stattfinden kann.

Gröbba, den 15. Februar 1915.

Der Gemeindevorstand.

Das Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen, Nummer 1 und 2 vom Jahre 1915, sowie das Reichsgesetzblatt, Nummer 1 bis 15 vom Jahre 1915, sind hier eingegangen und liegen zu jedermanns Einsicht aus.

Der Inhalt dieser Blätter ist aus dem Anschlag im Flur des Gemeindeamtes ersichtlich.

Gröbba, am 15. Februar 1915.

Der Gemeindevorstand.

Der Bezirkschornsteinfegermeister hat hier gemeldet, daß von Donnerstag, den 18. bis Mittwoch, den 24. Februar 1915 die **Schornsteine in Gröbba gereinigt** werden.

Der Gemeindevorstand.

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, den 17. Februar 1915.

—* Nichtamtlicher Bericht über die gestern abend von 8 Uhr ab im Rathhause unter Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Dr. Scheider abgehaltene gemeinschaftliche Sitzung des Rat- und Stadtverordnetenkollegiums. Vom Ratkollegium fehlte Herr Stadtrat Bretschneider, vom Stadtverordnetenkollegium Herr Stadtv. Schlegel.

Herr Bürgermeister Dr. Scheider wies darauf hin, daß infolge der Kriegslage und dadurch vermehrter Arbeitslast und Verminderung der verfügbaren Beamten der Haushaltplan für 1915 nicht noch im alten Jahre zur Aufstellung kommen konnte. Der Haushaltplan sei in derselben Weise wie alle Jahre beraten worden. Die einzelnen Ausschüsse hätten die einzelnen Konten und Kassen vorbereitet und dann der Finanzausschuß den Gesamtentwurf durchberaten. Alle Ausschüsse seien bemüht gewesen, die ihrer Vorbereitung anvertrauten Konten der Zeit entsprechend einzuschränken, jedoch die Kollegen voraussichtlich kaum in der Lage sein würden, noch irgendwelche erhebliche Abstriche zu machen. Wie die Deckung sich gestalten werde, hängt sehr wesentlich von der Entwicklung in diesem Kriegsjahre ab. Bestimmte Voraussagen ließen sich in diesem Jahre noch weniger machen wie andere Jahre.

Vom Jahre 1913 sei bei der Anlagenkasse ein Bestand von 20704 M. verblieben. Bis zur Beratung des Haushaltplanes durch den Finanzausschuß hätten die Einnahmen der Anlagenkasse 1914 betragen 362000 M., jedoch in der Anlagenkasse einschließlich des Kassenbestandes von 1913 882760 M. verfügbar gewesen seien. Demgegenüber habe ein Anlagenbedarf in Höhe von 353694 M. gestanden, so daß sich ein Bestand der Anlagenkasse von 29000 M. ergeben habe. Nach den voraussichtlichen Schätzungen werde für 1914 an Anlagen nur mit einer Mehreinnahme in Höhe von 3000 M. gerechnet werden können. Der für 1915 vorzutragende Kassenbestand der Anlagenkasse betrage demnach 32000 M. Im Jahre 1914 habe das Kataster-Jahres nach dem einfachen Anlagenjahre 321002,85 M. betragen, für das Jahr 1915 sei es auf 290000 M. geschätzt. Rechnet man mit einem Ausfall von 3%, so ergebe sich für 1915 eine Zehneinnahme an Anlagen in Höhe von 281000 M. Der Anlagenbedarf für 1915 betrage jedoch nach den Feststellungen des Finanzausschusses 359584,05 M. Diese Zahl welche etwas ab vom Entwurf, weil der Finanzausschuß eine kleine Verschiebung vorgenommen habe. Zur Deckung dieses Bedarfs werde voraussichtlich eine Erhöhung des jetzt auf 20% bemessenen Zuschlages zum einfachen Anlagenjahre notwendig werden. Wie hoch diese Erhöhung sich stellen werde, lasse sich mit Sicherheit jetzt nicht voraussagen, aber es sei berechnete Hoffnung vorhanden, daß die Erhöhung des Zuschlages 10% nicht übersteigen werde. Wenn dieses Ergebnis sich herausstellen sollte, so hätten wir alle Veranlassung, mit diesem Resultat zufrieden zu sein; denn nichts sei selbstverständlicher, als daß wir in diesem Jahre zu einer Erhöhung hätten kommen müssen. Auch wenn nicht Krieg wäre, würden wir einen nicht unbedeutenden Ausfall an Deckungsmitteln gehabt haben. Gerade in diesem Jahre hätten wir leider den durch Kursverluste erheblich geschwächten Sparfassenreingewinn von 1913 zu verwinden und das sei allein ein Ausfall an Deckungsmitteln von ungefähr 20000 M. Außerdem sei bekannt, daß wir voriges Jahr in der Lage gewesen seien, Beträge aus den Betriebsmitteln, darunter allein 26000 M. bei der Stadtkasse, unter die Deckungsmittel einzustellen. Dazu

fehlen wir dieses Jahr nicht in der Lage. Wenn wir trotzdem nur mit einem um 10% erhöhten Zuschlag zu rechnen hätten, so hätten wir mit diesem Ergebnis recht zufrieden sein.

Herr Stadtrat Kommerzienrat Schüherr führte aus, daß im vorjährigen Haushaltplan 34457 M. aus Betriebsmitteln zu Deckungsmitteln herangezogen worden seien. Ohne diese Betriebsmittel würde auch im vorigen Jahre bereits ein Zuschlag von 30% haben erhoben werden müssen. Man könne also sagen, daß wenn wir dieses Jahr 30% Zuschlag erheben, dies nicht auf den Einfluß des Krieges zurückzuführen sei. Herr Bürgermeister Dr. Scheider bemerkte, daß man sich eben auch in den Ausschüssen großer Beschränkung in den Ausgaben befleißigt habe.

Es wird hierauf in die Beratung des Haushaltplanes eingetreten. Bei Konto 4, Rathaus, wird richtig gestellt, daß die Vergütung von der Sparkasse für die Rangleitstände nicht, wie im Entwurf versehentlich angegeben, 500 M., sondern 2000 M. zu betragen hat. Bei Konto 12, Kosten und Strafgelder, sind die Beiträge aus Gebühren und Verträgen um 1500 M. niedriger eingestellt, da ein Rückgang erwartet werden müsse. Konto 16, Gaswerk, sieht einen Betriebsüberschuß in Höhe von 50500 M., Konto 17, Wasserwerk, einen solchen in Höhe von 17000 M. vor. Diese Ueberschüsse gehen als Deckungsmittel zur Verfügung des städtischen Haushaltes. (Im Haushaltplan für 1914 war der Betriebsüberschuß des Gaswerks mit 38710 M., der des Wasserwerks mit 21900 M. eingestellt. D. B.) Konto 18, Schlachthof, verzeichnet auch dieses Jahr noch keinen Ueberschuß, weil der Erneuerungsfonds noch nicht eine solche Höhe erreicht hat, als er als hinreichende Abstreitung auf die Anlagen gelten kann. Der Abschluß 1914 werde ja ein erfreulicher sein. Zu Konto 19, Sparkasse, bemerkte Herr Bürgermeister Dr. Scheider, daß der Haushaltplan der Sparkasse sich noch viel weniger mit Sicherheit veranschlagen lasse, als das bei anderen Haushaltplänen der Fall sei. Es habe das Wachstum der Kasse mit in Ansatz gebracht werden müssen. Im Jahre 1914 seien nicht unerhebliche Wertpapierbestände angekauft worden, insbesondere im zweiten Halbjahre die Kriegsanleihe, jedoch eine Einnahme aus Wertpapieren im Haushaltplan habe eingestellt werden können. Der für 1915 verfügbare Reingewinn der Sparkasse betrage 30617,71 M. gegen 48575,14 M. im Vorjahre. Auch die Zinsen von dem verfügbaren Reingewinn der Jahre 1913 und 1914 seien um 2000 M. niedriger als im Vorjahre anzuschlagen, so daß wir bei der Sparkasse einen Ausfall von 20000 M. hätten. Wir könnten aber hoffen, daß der Reingewinn der Sparkasse wieder eine steigende Tendenz haben werde. Zu Konto 22, Pensionen und Unterstufungen, führte Herr Bürgermeister Dr. Scheider aus, daß der Pensionsfonds in diesem Jahre einen Zuwachs nicht erfahre, da ihm nur ein Betrag in Höhe der aus ihm zu leistenden Pensionen zugeführt werde. Bei Konto 29, Straßenbeleuchtung, ist die Position d, Ersatz alter und Aufstellung neuer Laternen, um 1000 M. höher als im vorigen Jahre. Auf eine Anfrage des Herrn Stadtv. Hugo gibt Herr Bürgermeister Dr. Scheider hierüber befrriedigende Auskunft. Konto 37, Stadtkrankenhaus, Herr Bürgermeister Dr. Scheider bemerkt, daß das Stadtkrankenhaus 1914 einen Ausfall an Einnahmen zu verzeichnen gehabt habe. Besonders gerade die männlichen Patienten machten den Ausfall aus und hierfür sei der Krieg die Ursache. Andererseits seien die Preise für die Bedürfnisse des Krankenhauses (Verbandsmittel usw.) sehr gestiegen. Schon 1913 habe sich ein erheblicher Mehraufwand hierin ergeben. Man

habe versucht, sich beim Haushaltplan für das Krankenhaus Beschränkungen aufzuerlegen, so seien die Beträge für außerordentliche Inventarbeschaffung vermindert worden. Konto 38, Realprogymnasium, schließt gegen das Vorjahr um einige 1000 M. günstiger ab, was auf die Befolgungen zurückzuführen ist. Konto 40, Wertzuwachssteuer, der hier zu erwartende Eingang von 3000 M. ist zur Verwendung der Haushaltplanmäßigen Bedürfnisse vorgesehen, was voriges Jahr nicht der Fall war. Konto 41, Zinsen ein. Hier interessiert, daß auf Wunsch des Stadtarztes Mittel zur Bekämpfung der Tuberkulose zur Verfügung gestellt worden sind, ferner hat für die Anfertigung des Bauungsplanes ein wesentlich erhöhter Beitrag eingestellt werden müssen und für eine allgemeine Rattenvergiftung sind 300 M. bereit gestellt worden. Konto 46, Betriebsvermögen. Hier sind unter Bedarf 3961 Mark Zinsen angefordert, die von der Stadthauptkasse für geliehene 93200 M. zu leisten sind. Hierzu bemerkt Herr Bürgermeister Dr. Scheider, daß bekanntlich im vorigen Jahre durch Anleihe ein Fonds in Höhe von 210000 M. für 2. Hypotheken begründet worden sei. Davon seien 24800 M. auf 2. Hypotheken und 92000 M. einstreifen auf 1. Hypotheken ausgeliehen. 93200 M. der Anleihe, die erst Ende 1914 gezahlt worden sind, seien vorläufig der Stadthauptkasse als Betriebsmittel überwiesen worden, wodurch die Stadt der an viele andere Städte infolge des Krieges herangetretenen Notwendigkeit entzogen worden sei, eine Anleihe aufzunehmen. Der Haushaltplan der Armenkasse wird in diesem Jahre nicht so günstig ausfallen wie im Vorjahre, was auf den Rückgang der Vermögensänderungszugaben und ferner darauf zurückzuführen ist, daß die Anstaltspflege in den Staatsanstalten wesentlich höher hat eingestellt werden müssen, da die Verpflegung erhöht worden sind. Zum Haushaltplan der Stadtkasse bemerkte Herr Bürgermeister Dr. Scheider, daß man sich auch hier die größte Beschränkung auferlegt habe, bei der Anstaltskasse seien sogar am Inventar, den Lehrmitteln und der Bibliothek Rückstellungen gemacht worden.

Nach den vom Finanzausschuß vorgenommenen, vom Kollegium gutgeheißenen geringfügigen Veränderungen sieht der Haushaltplan für 1915 vor an Anlagen für die Stadthauptkasse, Armenkasse, Stadtkasse und Kirchengemeindekasse insgesamt 390084,05 M., hieron sind in Abzug zu bringen 32000 M. Kassenbestand der Anlagenkasse, so daß 1915 durch Anlagen 358.084,05 M. aufzubringen sind gegen 335.694,05 Mark im Vorjahre. Schluß der Sitzung gegen 1/8 Uhr.

—* Der Freude über den neuen Sieg Hindenburgs über die Russen in Ostpreußen wurde heute in unserer Stadt durch reiche Beflaggung der Häuser Ausdruck gegeben.

—* Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß heute die beliebten Merzyschen Siegesplanchen über die Erfolge der Deutschen und Oesterreicher in Rußland neu erschienen sind. Näheres ist im Anzeigenteil zu erfahren.

—* Se. Königl. Hoheit Prinz Johann Georg ist, wie schon bekannt gegeben, am 11. d. M. wohlbehalten aus dem Etappengebiet—Dort nach Dresden zurückgekehrt. — In Posen, Kalisch, Babianice, Lody, Spala, Siercewice, Godzarow, Lowitz, Czestochau wurden die dafelbst befindlichen Städte und die in der Umgegend liegenden sächsischen Truppen, insbesondere das Garderegiment aufgeführt und in den genannten Ortschaften bezw. an deren Verbindung eingerichteten Lazarette und Verpfleg-Anstalten befristigt. Allgemein konnte Se. Königl. Hoheit mit großer Befriedigung feststellen, daß, wenn auch die tapferen Truppen Unbilten

Was die Frage des Durchhaltens der Vieh-
bestände anlangt, so ging die überwiegende Meinung
dahin, daß eine vernünftige Berrinerung der Viehbestände,
insbesondere der Schweine, wegen des Futtermittelmangels
nicht zu vermeiden sei, daß aber vor einem übermäßigen
und unbilligen Abschichten des Viehes, insbesondere der
Schweine, zu warnen sei. Alle Tiere, die wenig oder nichts
leihen oder die nicht notwendig gebraucht werden und sich
besonders nicht zur Mast eignen, die aber schlachtbar sind,
müssen von den Landwirten abgetöten werden, da sie
nicht nur in einem guten Futterzustande sind und einen an-
nehmlichen Preis bringen. Das ist auch im Hinblick auf die
für die Bevölkerung erforderliche Konzentration von
Fleisch für die kommenden Monate notwendig. Die schäd-
lichen Konzentrationen sind von der Regierung ange-
wiesen, zunächst das schädliche Vieh aufzukaufen, wenn es in
der nötigen Qualität angeboten wird. Im übrigen aber
wird es bei sparsamer und rationeller Wirtschaft ganz ge-
nüglich sein, die für die Volksernährung unbedingt not-
wendige Zahl an Vieh, besonders auch an Schweinen, durch-
zuführen. Dazu muß aber auch die Bevölkerung mitbeseitigt
und in der Fleischverarbeitung etwas sparsamer werden. Als
ein wichtiges Hilfsmittel bei der Viehernährung, neben der
ja auch zu beachtenden sonstigen, selbst kleinen Mittel,
wurde der Zucker bezeichnet, der, dank der Regierung, den
Landwirten ohne Steuer zur Verfügung steht; er müßte
aber mit Häcksel vergäht werden (3 Pfund Häcksel auf
2 Pfund Rohzucker). Von einer Seite wurde die Fuder-
fütterung in einer besonders ausgiebigen Form (vergl.
das Schriftchen des Mitternachtsbesizers Töpfer, Groß-
schöcher, über das Durchhalten des Viehes, im Selbstverlag
erschienen), als das Mittel bezeichnet, welches die Durch-
haltung der Viehbestände ohne jede Verringerung ermög-
licht. Von sachwissenschaftlicher Seite wurde jedoch eingewor-
den, daß der Zucker immer nur in einem beschränkten
Umfange verabreicht werden könne, weil er sonst den Tieren
nicht bekomme und auch vom tierischen Organismus nicht
verwertet werden könne, daß ferner bei der Herbeiführung
eines Fermentationsprozesses bei geschlachtetem Rausfut-
ter mit Zuckerlösung durch Vergärung des Zuckers große Ver-
luste eintreten und daß schließlich auch nicht genügend Zucker
als Ersatz für die fehlenden Futtermittel zur Verfügung
stehe.

Die Verammlung wurde von dem Vorsitzenden des
Landeslandwirtschaftsrats, Geheimen Rat Dr. Dähnel (Kappeln),
geleitet und dauerte von vormittags 11 Uhr bis nachmittags
ein Viertel 4 Uhr.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 17. Februar 1915.

(Berlin. Die Morgenblätter melden: Der
Londoner „Daily Express“ meldet über Luftkämpfe
u. a.: Trotz heftigen Sturmes entwickelten am 15. Fe-
bruar zahlreiche deutsche Flieger eine lebhafteste Tätig-
keit. Ein Versuch französischer Flieger, die Deutschen
zu verfolgen, verlief ergebnislos. Zwei französische
Flugzeuge stürzten ab. Zwischen Brügge und Calais
wurden bei einem Luftkampf zwischen deutschen und
britischen Fliegern zwei britische Flugzeuge schwer be-
schädigt und zur Landung gezwungen, die andere er-
griffen die Flucht. — „Verituer Volant.“ meldet
aus Mailand: Am 15. Februar trafen ein österreichischer
Torpedobootszerstörer und zwei Torpedoboote in
dem montenegrinischen Hafen Antivari ein und des-
kossen die von der französischen Flotte mit Waren
versehene Schuppen. Auch ein montenegrinisches
Segelschiff wurde getroffen. — „Voss. Ztg.“ Notter-
dam: Die Batavia- und Seelandlinie haben ihren
Englanddienst vorläufig eingestellt. Die genannten
Linien verlieren den Postdienst nach England. — Die
„Times“ melden, daß der englische Dampferbetrieb
zwischen den englischen, französischen und holländischen
Häfen nicht eingestellt werden soll.

Stochholm. Die Stocholmer Abendzeitung „Aft-
nattens Nyheter“ schreibt, daß in einer feinen Berliner
Korrespondenz gewöhnlicher Unterredung ein deutscher
Staatsmann sich dahin geäußert habe, die deutsche Re-
gierung habe nochmals in einer Botschaft an die neu-
tralen Mächte vor den Gefahren gewarnt, die den neu-
tralen Schiffen beim Eindringen in die als Kriegsschaup-
platz erklärten englischen Gewässer drohen. Weiter wird
bekannt, daß tatsächlich der hiesige diplomatische Vertreter
Deutschlands Ende vergangener Woche der schwe-
dischen Regierung eine Geheimnote überreicht hat. Inbe-
sondere wird in dieser Note erwähnt, daß die Bemalung
des Schiffsrumpfes mit neutralen Farben oder anderen
neutralen Zeichen durchaus nicht als sicherer Schutz an-
gesehen werden darf, denn wenn England die Flaggen
neutraler Länder mißbraucht, werde es ebensowenig sich
schonen, seine Schiffe mit gefälschten neutralen Zeichen
anzuführen.

Christiana. Die Besatzung des Dampfers „Dab-
bit“, der in Stavanger von Rind angekommen ist, erzählt,
daß die dort liegenden englischen Schiffe übermalt und
ihre Schornsteine verändert worden sind.

Kopenhagen. Am 16. wird bekanntgegeben: Die
dänische, norwegische und schwedische Regierung haben sich
auf ihren in Stochholm abgehaltenen Verhandlungen da-
hin geeinigt, gegenüber der britischen und deutschen Re-
gierung Vorstellungen zu erheben anlässlich der Gefah-
rungen von Schiffen, die der nordischen Schifffahrt drohen, teils wegen der
von dem britischen Ministerium des Äußeren veröffent-
lichten Mitteilung über die eventuelle Anwendung der
neutralen Flagge auf britischen Handelschiffen, teils an-
lässlich der militärischen Maßnahmen in den Gewässern
um die britischen Inselgruppen, die deutscherseits in Aus-
sicht gestellt wurden. Die drei Regierungen werden, jebe
für sich, die Noten, die gleichen Wortlaut haben, den bei-
den kriegführenden Mächten zustellen.

Amsterdam. „Daily Telegraph“ meldet aus
Boulogne: Das einzige wichtige der letzten Tage auf der
belgischen Front ist die schwere Kanonade in der Richtung
Zeebrugge und westlich Ostende. Die Deutschen sind sehr
beschäftigt mit dem Instandsetzen des Strabroek-Forts.
Zwischen Strabroek und Erdbrand sind mächtige Krane auf-
gestellt und große Betonplatten für schwere Kanonen an-
gelegt. Der heftige Kampf um Ypern ist bisher noch reful-
tatslos, die Deutschen griffen von neuem an. Südlich La Bassée
am Kanal begann der Kampf am frühen Morgen mit einem
Angriff auf die Laufgräben nahe Kanalbarak. Der Angriff
war erfolglos. Zwei Gegenangriffe der Verbündeten, um
die Laufgräben zurückzunehmen, blieben erfolglos. Am selben
Nachmittag unternahm die Deutschen drei Angriffe auf
französische Stellungen südlich Bethune. Der dritte Angriff
war sehr stark, wobei die Deutschen zwei Laufgräben nahmen.

Amsterdam. Der Korrespondent des „Nagemeen-
Handelsblad“ berichtet von der belgischen Front: In den
letzten Tagen wurde auffallend viel Geschützmunition nach

der Front gebracht. Ich habe noch nicht Newport erreicht,
als ich merkte, wie die Stadt aus großem Abstand durch
schweres deutsches Geschütz beschossen wurde, das den Rest
des noch stehenden, von den Einwohnern gänzlich ge-
räumten Städtchens in einen Trümmerhaufen verwandelt
hatte. Dann kam ich in die Gefechtszone. Von allen
Seiten erklang dreierlei Geschütz, deutsches, verbündetes
und Schiffsgechütz, dazwischen das Tiktak des Schneleuers.
In den Dänen kämpften gleichzeitig Infanterie-Abteilungen
im Handgemenge. Die Franzosen hatten das Operations-
gebiet vergrößern wollen, waren aber auf Widerstand ge-
stoßen. Ich konnte das Geschütz aus einer Villa hinter
der Front verfolgen. Hier sind schwere Kämpfe zu erwarten.

Genf. „Petit Parisien“ meldet, daß Pont-a-Mousson
heute täglich von deutschen Fliegern überflogen wird, die
Bomben und Pfeile abwerfen. Vorgefien wurde durch eine
Fliegerbombe ein Brand verursacht, der aber bald gelöscht
werden konnte. Infolge dieser Fliegerangriffe und der täg-
lichen Beschichtung der Stadt ist beinahe die ganze Be-
völkerung schon abgewandert. Der Schaden in Pont-a-Mousson
ist ungeheuer.

Genf. Das Revisionsverfahren gegen die deutschen
Stabsärzte Schulz und Davidsohn sowie sieben andere
Mitglieder der siebenten Ambulanz des 2. Armeekorps be-
gann vor dem Pariser Kriegsgesicht. Den Vorsitz führte
Artillerieoberst Jacquillet. Er hörte die Verantwortung der
Angehörigen ohne viele Zwischenfragen an 25 Jengen
waren vorgeladen. Das Urteil ist heute zu erwarten.

Amsterdam. Aus Peking wird der „Times“ ge-
meldet: Der chinesische Gesandte in Tokio hat der Regie-
rung in Peking mitgeteilt, daß Japan sich weigert, seine
Haltung gegen China zu ändern. China scheint entschlossen,
die Verhandlungen über die japanischen Forderungen nicht
die Verhandlungen zu wollen. Nur die Forderungen über die
Ölmonopole und Südbahnschurci sollen logisch verhan-
delt werden. China erklärt, es werde nach dem Ende des
europäischen Krieges bereit sein, über die Schantung be-
treffenden Fragen zu verhandeln.

Kopenhagen. Der „Aftens“ wird aus Istanbul
berichtet: Die Ablehnung der japanischen Forderungen
durch Quanschital hat keine Beunruhigung hervorgerufen.
Die antijapanische Agitation steigt überall. Die revo-
lutionären Parteien erlassen Proklamationen, die die In-
stimmung Quanschitals zu den wirtschaftlichen Forderungen
Japans als einen Anschlag auf die nationalen Interessen
Chinas hinstellen. Hausdurchsuchungen, Verhaftungen und
Schlagnahme von Zeitungen nehmen in steigendem Maße
zu. In Antwerpen beginnt eine chinesische Zeitung zu er-
scheinen. In Tokio soll die Antwort Chinas mit Ent-
scheidung angenommen worden sein. Es fanden öffentliche
Versammlungen und Sitzungen der japanisch-chinesischen
Industrie- und Handelsvereine statt, denen große Bedeutung be-
gelegt wird.

Berlin. Die „Nord. Wg. Ztg.“ schreibt: Wie
wir erfahren, hat Sir Robert Casement dem Staatssekretär
des Auswärtigen Amtes eine Abschrift seines an Sir
Edward Grey gerichteten Briefes überreicht, der den gegen
Sir Robert Casement geplanten Anschlag des britischen
Gesandten in Christiania zum Gegenstand hat. Außerdem
hat Sir Robert Casement dem Auswärtigen
Amte die Originale der in seinem Besitz befindlichen, auf
diesen Anschlag bezüglichen Dokumente vorgelegt. An der
Richtigkeit der so ungeheuerlichen Anschuldigung gegen die
Agenten der britischen Regierung ist daher nicht mehr zu
zweifeln.

Berlin. Gegenüber den vielfachen Behauptungen
deutschfeindlicher Zeitungen, daß die Deutschen aus öffen-
tlichen belgischen Sammlungen wertvolle Kunstwerke fort-
nehmen und nach Berlin schicken, weist die Nord. Wg. Ztg.
darauf hin, es sei von Wert, daß der Generalsekretär
des belgischen Ministeriums für Kunst und Wissenschaft
dem deutschen Botschafter von Sautb die schriftliche
Erklärung abgegeben habe, daß seit Schließung der Brüs-
seler Museen bei Beginn des Krieges bis zur gegenwärtigen
Wiedereröffnung kein einziges Kunstwerk aus den
dem belgischen Staate gehörenden Sammlungen ver-
schwunden sei.

Genf. Hier wurde gestern aus der Gera der
in Wolbeden verpackte Kumpf eines Mannes gezogen, dem
Kopf und Gliedmaßen fehlten. Das Verbrechen ist ver-
mutlich vor einigen Wochen verübt worden.

Genf. Im neuen Juradurchschnitt, dem
Münster-Genf-Tunnel, wurden durch einen Sprengschuß
ein Arbeiter und ein Arbeiter getötet, während ein
dritter Arbeiter so schwer verletzt wurde, daß er heute früh
seinen Verletzungen erlag. Ein vierter Arbeiter wurde
leicht verletzt. Die Ursache des Unglücks ist in der Ent-
zündung eines Bergwerks zu suchen.

Wien. Der österreichische Minister richtete an die
Landwirte Oesterreichs einen Aufruf, in dem er hervorhebt,
daß durch den diesjährigen Ertrag der Landwirtschaft die
Schlagfertigkeit des Heeres und die Zuversicht der Bürger
bedingt ist, und betont, daß kein Flecken Landes unbenutzt
bleiben soll.

Kopenhagen. Der Dampfer „Evecia“ aus
Trelleborg ging am 1. Februar aus Liverpool mit 2000
Tonnen Futterstoffe für die Korn- und Futterstoff-Ge-
sellschaft (Holland) ab. Seitdem der Dampfer am 2.
Februar von der schottischen Signalstation gestrichelt wor-
den war, hat man nichts mehr von ihm gehört. Das
Schiff ist bereits acht Tage überfällig und dürfte in der
Nordsee untergegangen sein.

Kopenhagen. Aus Durban wird gemeldet, daß
General Botha in der Wallfahrt eingetroffen sei, um den
Befehl über die Tätigkeit gegen Deutsch-Südwest zu über-
nehmen.

Paris. Wie aus Lyon berichtet wird, hat Blumen-
thal jetzt wieder in einer öffentlichen Veranstaltung ge-
sprochen, um dem französischen Volke Klar zu machen,
daß es bis zum Schluß durchhalten müßte und keine
Opfer scheuen dürfe, um Ufah-Vorbringen wieder dem fran-
zösischen Vaterlande zuzuführen.

Romano. Die „Corriere della Sera“ erzählt aus
Romano, Neri, Aquila, Cittaducale und Rocca, daß dort
kurze aber harte Erdbeben zu spüren waren. Die
Stöße erfolgten zu verschiedenen Stunden, und mit un-
gleicher Stärke. In einem Vorort von Cittaducale, Rocca
Siniabala, fielen der Glockenturm und die Kirche Santa
Maria und die umstehenden Häuser ein. Aus den Trüm-
mern konnte man etwa 10 Personen retten.

Mailand. Der nach Ägypten entsandte Sonder-
herichterstatter der „Stampa“ hat den Eindruck gewonnen,

daß unter den Eingeborenen eine dumpfe Wut gegen
England besteht, die nur einen türkischen Sieg am Suezkanal
brauche, um völlig zum Ausbruch zu kommen. Der englische
Oberkommissar Mac Mahon sei bei einem offiziellen Besuch
in Alexandria von einer starken Gruppe Eingeborener mit
Hohngebärden und Hohnrufen auf Abbas empfangen worden.
London. Die „Times“ schreibt in einem Artikel
über das Heeres-Budget unter anderem: Wir dürfen uns
keinerlei Illusion über die Informationen machen, welche
die deutsche Regierung besitzt. Sie kennt nur allzugenug die
schwachen Punkte in dem Panzer der Allierten und wenn
wir nicht gerade zu der drastischen Maßregel greifen wollen,
ganz kurz sämtliche Verkehre zwischen England und den
neutralen Staaten an den deutschen Grenzen zu schließen,
dann bleibt die Wahrscheinlichkeit groß oder besser gesagt,
die Sicherheit groß, daß das offizielle Deutschland voll-
kommen auf dem Laufenden hinsichtlich des Aufwachsens
unseres neuen Heeres bleibt und daß die deutsche Regierung
auch vollkommen weiß, über welche militärischen Kräfte
wir im Inlande zu verfügen haben.

London. „Exchange-Telegr. Company“ meldet
aus Peking vom 15. d. M.: Nach vier angelegten Ver-
richten sind mehrere britische und japanische Schiffe voll-
ständig von Eis umgeben und außerstande, sich dem Golf
von Pechili zu nähern. Durch drastische Maßnahmen haben
die Schiffe um Prowant. Ein japanischer Kreuzer aus
Port Arthur versuchte vergebens, an die Eisfelder heran-
zukommen.

Sofia. Die Regierung hat an die auswärtigen
Gesandtschaften in Sofia eine Botschaftnote gerichtet, daß
sie sich bei dem starken Zustromen ausländischer Staats-
angehöriger, die von der Türkei nach Bulgarien abgehoben
werden und bei der Massenemigration bulgarischer Ein-
wohner aus Mazedonien, Osttraxien und Kleinasien ge-
zwungen sehe, um die wesentlichen Interessen ihrer Volks-
genossen nicht zu vernachlässigen, die Niederlassung aus-
ländischer Untertanen, die aus der Türkei ausgewiesen sind,
nicht zuzulassen.

Sofia. Der „Rambona“ wird aus Debeagatsch
gemeldet, daß das französisch-englische Geschwader den
bortigen Hafen bewacht und die Ausfuhr von Getreide-
frachten nach Italien hindert.

Athen. General Pau ist auf der Reise nach Ruß-
land gestern abend an Bord eines französischen Torpedob-
jägers hier eingetroffen. Der französische Gesandte gab
ihm zu Ehren ein Dinner, an dem auch Benzelos und die
Gesandten der Österreichisch-Ungarischen Mächte teilnahmen.

Athen. Die „Agence d'Athènes“ meldet vom
15. d. M.: Da die Durchführung der vom Großvezir zu-
gesagten Genugtuung eine neuerliche Frist erforderte und
der Gesandte Panas aus eigener Initiative eine Frist von
24 Stunden gestellt hatte, konnte er keine weitere Fristen-
setzung mehr annehmen und verließ gestern Konstantinopel.
Nichtsdestoweniger schließt die Abreise des Gesandten eine
freundliche Beilegung des Zwischenfalles nicht aus,
falls die Worte sich breiten, die zweimal mündlich und schrift-
lich versprochene Genugtuung durchzuführen.

Konstantinopel. Die Gesandten Österreichs,
Ungarns und Deutschlands in Posen sind nach Teheran
abgereist.

Konstantinopel. Gestern nachmittags fand
durch den Sultan im Palais Dolmabahçe in Anwesen-
heit des Kriegsministers, der Marschälle v. d. Goltz und
Liman, des Generals Bronsart v. Schellendorff und ande-
rer Offiziere die Uebergabe der Fahnen dreier Regimenter
an die betreffenden Regimentskommandeure statt, wobei
der Sultan eine Ansprache hielt.

Fernsprechmeldungen

nachmittags 5 Uhr.

Dresden. In einer Mitteilung vom 13. Februar
in der ersten Beilage zur Nr. 36 der Sächs. Staatsztg.
ist zu ersehen, daß im Ministerium des Innern mit Rit-
tgliedern des Landtages eine Aussprache über den Er-
lass einer sogenannten Notverordnung (nach § 88 der Ver-
fassungsurkunde) in Sparfassenangelegenheiten stattgefun-
den hat. Wie dem Ministerium des Innern bekannt gewor-
den ist, hat diese Mitteilung hier und da zu den merk-
würdigsten Gerüchten Anlaß gegeben und sogar in Ein-
zelkreisen Beunruhigung hervorgerufen. Hierzu liegt
nicht der geringste Anlaß vor, vielmehr handelt es sich
bei der in Aussicht genommenen Verordnung lediglich um
Beseitigung des bisherigen Rechtszustandes bei Errichtung
neuer Sparfassen.

London. Aus Washington teilt Reuter mit, es sei
unwahrscheinlich, daß der deutsche Botschafter Graf Bernstorff von
seiner Regierung abberufen sei.

Frankfurt a. M. Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus
Peking: Aus Tokio wird die Gründung einer Südbeleg-
gesellschaft gemeldet, deren Programm die wirtschaftliche
Eroberung aller Südbeleggebiete umfaßt. Wegen der japa-
nischen Forderungen ist der bisherige chinesische Minister
des Äußeren Sunpaotchi zurückgetreten. Sein Nachfol-
ger wird der frühere Premierminister Lu-Tschung-Siang
sein.

London. Der englische Dampfer „Bavelor“, 2900
Tonnen groß, ist am 13. Februar bei Kentsish-Rock auf
eine Mine gestoßen und wurde in Segway-Bai auf Strand
gesetzt. 12 Mann sind ertrunken. Der australische Fisch-
dampfer „Endavour“ mit 21 Mann Besatzung, darunter
dem Fischereidirektor Danada, wird vermisst.

Wien. Das 8 Uhr-Abendblatt meldet aus Buzarek:
In politischen und parlamentarischen Kreisen wird ver-
schiedenartig besprochen, daß der russische Gesandte Bol-
lewski-Rozjell ganz unerwartet Buzarek verlassen und sich
nach Petersburg begeben hat.

Amsterdam. Die Blätter melden: Die Dampfer-Ge-
sellschaften der Seeland- und Batavia-Linie werden in den
nächsten Tagen keine Passagierschiffe nach England senden
lassen. Die Batavia-Linie, die alle ihre Schiffe in Orange-
farbe hatte ankreiden lassen, und anfänglich den Tages-
dienst nach London für völlig sicher hielt, hat sich eines
Besseren besonnen und beschlossen, keine Dampfbote fahren
zu lassen.

London. Gegen 4000 Arbeiter der Victoria and
Albert-Docks sind vorgestern in den Ausstand getreten.
Auf der Schiffswerft White and Comp. in Cowes haben die
Dreher und Monteur die Arbeit eingestellt, um dadurch
gegen die Beschäftigung von Arbeitern, die dem „Amers-
ham“ nicht angehören, Einspruch zu erheben.

Stiele 100 vermind. Damen u. a. junge Wwe, ad. 21. J., 50,000, 1. Jg. Waise, 400,000, gel. Frau 180,000 Verm. u. w. rasche Heirat. Herren, a. ohne Verm., m. l., m. d. Kostenl. Auskunft G. Hymen, Berlin 18.

Pferdefleisch,
15-17 Jahre, zu mieten gesucht. Zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Arbeiter
sofort gesucht.
Rohrhandlung Neugraben
Maschinenbaustr. 5.

Schmiede
m. gesucht u.
W. Gendel, Waagenfabrik,
Burgdorf (Hannover).

Bierfahrer
suchen
Niedel & Co.

**Tüchtiger
Ziegelmeister,**
militärfrei, sucht sofort Stelle
auch würde er eine
kleine Ziegelfabrik pachten.
Off. an Oswald Richter
in Giesow bei Reichow,
Fr. Cottbus.

Typograph-Setzer
Modell A, Universal, in Galb-
licht sofort gesucht.
Riesaer Tageblatt.

Suche zum sofortigen An-
tritt einen zuverlässigen
Schirrmacher.
Selbiger muß die ersten Pferde
übernehmen und mit allen
landwirtschaftlichen Arbeiten
vertraut sein. G. Fischer,
Gehde, Post Braunsb.

Makulatur
hat billig abzugeben
Riesaer Tageblatt,
Goethestr. 59.

**Prima
Braunkohlen,
Steinkohlen,
Braunkohlen-
briketts,
Steinkohlen-
briketts,
Anthrazit,
Gaskoks,
div. Brennhoizer,
scheitchenrechtes
Bündelholz**
— empfiehlt billigst —
G. F. Förster.
Gut erhaltenes

Billard
nebst Zubehör zu kaufen
gesucht. Offert. unter
O 274 in die Exped. d. Bl.

**Karbidlampen,
Taschenlampen,
Ersatzbatterien,
1 Paar Offiziers-Gewehre**
zu verkaufen bei
Franz Müller,
Fahrradhandlung, Herzdorf.

Gehr. Schrank
zu kauf. gef. Angeb. m. Preis
unt. N 273 in die Exp. d. Bl.

Sofa u. Kleiderkasten
sind billig zu verkaufen
Goethestr. 25.

**Gesichts-
ausschlag,**
Pitel, Miteffer, Flechten ver-
schwinden meist sehr schnell,
wenn man den Schaum von
**Zucker's Patent-Me-
dizinal-Seife** (in drei
Eckchen, à 50 Pf., M. 1.—
u. M. 1.50) abends eintrou-
nen läßt. Schaum erst morgens
abwaschen u. mit **Zuckroh-
Creme** (à 50 Pf., 75 Pf. u.)
nachstreichen. Großartige Wir-
kung, von Tausenden bestätigt.
In der Stadtapotheke, in den
Drogerien H. B. Hennicke Fr.
Hüttner, C. Förster, Par-
fümerie P. Blumenfeld u.
H. B. Thomas & Sohn.

Reste zu Kleidern, Blusen und Röcken passend,
kaufen Sie bei E. Mittag staunend billig.

**Eine Ladung Speisemöhren,
Rot- und Welschfrant**
Direkt von Holland, ist heute eingetroffen und empfiehlt im
einzelnen und zentrermesse
H. Grubbe, Goethestr. 39. Tel. 261.

**Sendet unseren Kriegern
Butter ins Feld!!**

Brot liefert die Heeresverwaltung
Butter sendet die Heimat . . . !
Die **Oberschönaer Tafelbutter** im Feld-
postbriefkasten, in gutschließender Dose, verpackt
fertig, zu dem billigsten Tagespreise, behält vier
Wochen den guten Geschmack.
Verkaufsstelle in Riesa:
Herm. Schneider, Riesa
— Bettinerstraße 11. —

**Nutz- und Brennholz-Auktion
des Rittergutes Koselitz**
Freitag, den 19. Februar 1915.
20 Eichen, 20/43 cm, 2-6 m lang
38 " 7/20 " 2.5 " "
26 " 5/15 " 2 " "
22 Birken, 7/16 " 4-9 " "
23 " 5/12 " 4-5 " "
5 " 7/16 " 2.5 " "
3 Eichen, 15/18 " 4-9 " "
95 m Erlen, Birken, Eichenrosten
7 " Aspenrosten
280 " Birkenreisig
11 " Birkenstangenhäufen.
Zusammenkunft 9 Uhr vormittags im Schlage.
Die Forstverwaltung.

Zahle für Schlacht- u. verunglückte Pferde
höchste Preise. **Albert Reihorn,**
Gröbna — Telefon 685.

Schlachtpferde
kauft stets zum höchsten Preis
Oskar Stein, Hofschlächter, Tel. 266.

Sonntag, Stern, Theater.
Wie glücklich können d' Menschen sein, wie schön ist
die Natur, da bringt der Teufel 'n Krieg daher, nimmt
uns das Glück davor. Die Gabsucht hat den Reib auf-
geweckt, der Gohmut macht sich breit, es gibt kein' wahren
Frohinn mehr, la echte Gemütlichkeit. Na Mensch is
g'lieben, la Mensch hat gnua, der Reichte kommt net aus,
Ja, is do de Welt — a Narrenhaus!

Frauenverein Riesa.
Morgen Donnerstag, d. 18. Februar, 1/3 Uhr nachm.
Versammlung u. Nähtag in Konditorei Möbius. Wegen
einer wichtigen Besprechung wird um zahlreichen und
pünktlichen Besuch höflich gebeten. Der Vorstand.

**Einladung
zur Bezirksversammlung in Riesa**
Sibterrasse, Sonntag, den 21. Februar 1915
nachmittags 3 Uhr 45 Min.
Tagesordnung: 1. Aussprache über die wichtigsten,
die Landwirtschaft in der jetzigen Kriegszeit betreffenden
Fragen, eingeleitet durch den Vorsitzenden und Herrn Land-
tagsabgeordneten Schmidt, Freiberg. 2. Etwasige Anfragen.
Der Tagesordnung bleibt auf Beschluß des Vorstandes
weg. Die Vertreter des Kreisvereins sind bereit, auch nach
der Versammlung sich zur Beantwortung von Fragen zur
Verfügung zu stellen.
Die Mitglieder der landwirtschaftlichen Vereine werden
zum Besuche dieser Versammlung mit der Bitte um zahl-
reiche Beteiligung freundlichst eingeladen.
Wäre, durch Mitglieder eingeführt, sind willkommen.
Direktorium des landwirtschaftlichen Kreisvereins Dresden.
Andrä, Vorsitzender.

Landwirtschaftliche Kreisschule in Burzen.
Beginn des Sommersemesters am 15. April 1915.
Aufnahme am 14. April. Auskunft erteilt und Anmeldungen
nimmt entgegen
die Direktion
E. Rammelsberg.

Zahn-Atelier
Natalie Berg, Riesa
Kaiser-Wilhelm-Platz 4a
(neben der Reichsbank)
empfehlen Plomben, Zahnziehen in örtlicher
Betäubung, Zahnreinigung nach jedem System.

Statt besonderer Meldung.
Durch die heute erfolgte glückliche Geburt
eines gesunden
Töchterchens
wurden hocherfreut
Oberarzt **Dr. Festner** (z. Zt. im Felde)
und **Frau, Rosa** geb. Förster.
Riesa, 17. Februar 1915.

Die glückliche Geburt ihres
dritten Töchterchens
zeigen hocherfreut nur hierdurch an
Willi Braune (z. Zt. im Felde) u. **Frau**
Grete geb. Lehmann.
Riesa, den 17. Februar 1915.

Nachruf.
Unserem Lieben, so früh aus dem Leben
geschiedenen, unorgelichen Jugendfreunde
Willi Straßberger
rufen wir tiefbetrübtens Herzens ein „Nache
laust“ in die Ewigkeit nach.
Weiba, den 15. Februar 1915.
Gewidmet von der Jugend zu Weiba.

Am 6. Februar starb an erhaltenem
Kopfschuß auf dem östlichen Kriegs-
schauplatz unser innigstgeliebter Sohn
und Bruder
Ernst Paul Herpndorf
Unteroffizier der Reserve im Infant.-Rgt. 83.
Seitheim, am 16. Febr. 1915.
Die tieftrauernden Eltern und Geschwister.

Die beliebten
Siegesplänchen
behandeln
Die Erfolge der Deutschen und
Oesterreicher in Rußland
sind wieder eingetroffen.
Preis à Blatt 5 Pf.
Riesaer Tageblatt,
Goethestr. 59.
Bestellungen nehmen
jederzeit unsere Zeitungs- und
Extrablattträger entgegen.

Zuckerfutter
hochprozentig! als Beigabe
zum Futter empfiehlt billigst
Th. Gaumitz,
Futtermittelhandlung, Riesa.

Böckelknochen,
Hund 60 Wg., empfiehlt
Otto Lamm, Boppitz.

Großen Vohen
echte Kieler Sprossen,
Kiste 2-3 1/2 Pfund,
170 Wg.

Kieler Bücklinge,
3 Stück 25 Wg.,
Fleckerlinge,
Stück 20 Wg.,
Räucherheringe,
Stück 12 Wg.,
empfehlen

Georg Schneider,
Bettinerstr. 29,
gegenüber der Posterei.

Endiviensalat,
Hund 35 Wg.,
**Rapünzchen,
Blumenkohl,
Rosenkohl,
Weiss-, Welsch-
und Rotkraut**
empfehlen

Georg Schneider,
Bettinerstr. 29,
gegenüber der Posterei.

**Rote Rüben
Kohlrüben
Kohlrabi
Möhren
Meerrettich**
empfehlen

G. Grubbe, Goethestr. 39.
Bayrische Rettiche.
10 Zentner echte bayrische
Bier-Rettiche empfiehlt
G. Grubbe, Goethestr. 39.

**Hotel
Gesellschaftshaus,
Riesa, Goethestr.
Neue Bewirtschaftung.**

**Brauerei-Restaurant
Höderau.**
Morgen Donnerstag
Schlachtfest.

Allen lieben Verwandten
und Bekannten die traurige
Nachricht, daß gestern Abend
6 Uhr mein lieber Vater,
unser guter Vater, Bruder,
Schwiegervater und Schwager
Hermann Zillmann
sanft entschlafen ist.

Die tieftrauernde Witwe
nebst Kindern.
Riesa, den 16. Februar 1915
Die Beerdigung erfolgt
Freitag nachmittags 1/3 Uhr
von der Halle aus.

Die heutige Nr. umfaßt
10 Seiten.

Als Dritter aus unseren Reihen starb im heiligen Kampfe
für Deutschlands Ehre am 9. Januar bei Perthes den Helden-
tod unser lieber Sangesbruder
Herr Lehrer Herbert Hiller.
Wir klagen um einen eifrigen Freund des deutschen
Liedes, um ein treues Mitglied unseres Vereins, um einen
lebensfrohen, herzlich geliebten Kameraden. Sein Andenken
bleibt unter uns in Ehren.
Männergesangsverein „Amphion“.

Der gescheiterte Kommunismus.

Der russische Finanzminister Bark, dem selbst, wenn Frieden geblieben wäre, der Aufrag, wutlose Budgets zurechtzuschneiden, böses Kopfschmerz machen würde, hat heute einen doppelt schweren Stand. Nicht daß die Zukunft, in der die Zinsen der Kosten des gegenwärtigen Krieges aufgebracht werden müssen, ihm Sorge bereite; damit sich zu beschweren, ist überhaupt nicht russischer Finanzminister Art. Aber woher die Gelder für das Bedürfnis der unmittelbaren Gegenwart nehmen? Die Armee braucht unbedingt eine Ersetzung der ungeheuren Verluste, welche ihr Geschwader ersitten hat, sowie einen starken Nachschub an Munition für die noch vorhandenen und noch brauchbaren Fernwaffen. Dazu kommen die fälligen Zinsseine der älteren Schuld, auf deren Einlösung die lieben Bundesgenossen in London und Paris mit der ganzen Strenge schneidiger Geldgeber dringen. Und schließlich darf doch auch die Beamtenchaft daheim nicht bei ihrer Ausplünderung öffentlicher Kassen zu kurz kommen, weil nichts darin ist!

So hatte sich denn Herr Bark mitten im rauhen Kriegswinter auf die Geldsuche gemacht. Er war nach Paris, nach London gezogen, sich mit den Berufsgelehrten Ribot und Lloyd George zu benehmen. In seinem Hirne war der geniale Plan ausgeheckt, die drei Bundesbrüder sollten eine gemeinsame Anleihe auf den Markt werfen, um ein noch feineres Band als die Waffenbrüderschaft um die Völker zu schlingen. Während der Dauer des Krieges sollte gewissermaßen aus einer Tasche gewirtschaftet werden. Und da John Bull die größte hätte, sollte dieser...

Aber ein solcher Mann ist der wohl genährte alte Herr nun doch nicht. Mit seinen kommunistischen Anwandlungen ist Herr Bark gründlich abgefallen. Es wäre ja so schön gewesen, wenn Ribots großer Kredit den ebenbürtigen des Barons Reichs mit herausgerissen hätte; doch es hat nicht sollen sein. Allein für „Käufe im Ausland“, soll heißen russische Waffenkäufe in England und Frankreich dürfen Schatzwechsel an den Börsen von London und Paris begeben werden, sodas Ausland keine — ihm beiläufig auch unmöglichen — Vorzahlungen zu leisten braucht. Und ebenso darf es auf diesem Wege einstweilen keine fälligen Zinsseine zur Veruhigung seiner französischen Gläubiger geben. Dagegen ist die „Dreierbands-Anleihe“ von angeblich 800 Millionen Hund endgültig unter den Tisch gefallen.

Eine kleine gemeinsame Anleihe gibt es freilich doch. Nämlich für Vorschüsse an die kleineren verbündeten Staaten. Ob mit rückwirkender Kraft für die bereits geleisteten, wird nicht gesagt. Wiederum ist John Bull der Schlaue gewesen. Denn bisher hatte er die Vorschüsse an Belgien und Serbien allein vorzustrecken. Das wird ihm zuviel. Soll er noch mehr herausstücken, um die Komödie von dem Fortleben des zu 1914 verzeichneten belgischen Staates fortzuspinnen? Oder noch weiter seine schönen Guineen in den Dredpsuhl Serbiens werfen? Da müßte Frankreich und Rußland mitopfern, die ihren ideelleren Anteil an diesen hellagewerten, aber nicht mehr zu rettenden Opfern ihrer Politik nehmen. Sonst soll jeder Staat das Geld für seinen eigenen Bedarf auch im eigenen Lande aufbringen, hat Lloyd George im Unterhause gesagt. Sehr vernünftig; zumal auch im Munde eines sozialistischer Neigungen verdächtigen Mannes. Wünschenswert wäre, wenn ein solcher gesunder Antikommunismus auch in Friedensjahren Platz griff, und das Wirtschaftslernen der Völker künftig allgemein wieder auf eine nationalere Basis gestellt würde. Es ist nicht einwandfrei, wenn das Herz der Hochfinanz kriegerischen Verwicklungen so gestalten und zerrissen gegenübersteht. Wir Deutschen wollen jedenfalls unserem Bismarck besonders dankbar sein, daß er die russischen Anlagentitel bereits vor 23 Jahren mit so kräftigem Fußtritt aus dem Tempel des deutschen Kapitalmarktes hinaus geworfen hat!

Herr Bark aber mag nach Petersburg heimkehren und zusehen, wie er dem wohlgemeinten Rate nachkommt, das Geld für Russlands Bedürfnisse in Rußland zusammenzufahren. Vielleicht versucht er es einmal mit einer hohen Steuer auf unterschlagene Staatsgelder. Aber die müßte wieder ergänzt werden durch eine andere, welche die gegen ungetreue Beamte farbentüchtigen russischen Richter zu tragen hätten — sonst würde es wieder nichts.

Die Dreierbandsanleihe endgültig gescheitert.

Neuer meldet: Der Plan einer 15 Milliarden-Kollektivanleihe Englands, Rußlands und Frankreichs ist endgültig verworfen worden. Die Ausgaben der Verbündeten würden im Jahre 1915 nicht unter 40 Milliarden betragen.

Frankreichs Wirtschaftsnot.

Deutschlands Außenhandel sollte durch den jetzigen Krieg vernichtet werden. Davon erwarteten unsere Feinde unseren Zusammenbruch. Aber unser Außenhandel ist in Wahrheit kein so hoher Teil unseres Handels, daß seine Abschneidung für Deutschland lebensgefährlich sein müßte. Unser innerer Markt ist so stark und entwicklungsfähig, daß wir zur Not auch in selbst genügsamer Isolierung auf unserm Grund und Boden auskommen können. Dagegen sieht es bei unseren Feinden ganz so aus, als ob ihr Außenhandel durch den Krieg mindestens ebenso sehr leide wie der unsere und als ob das für sie eine wesentlich gefährlichere Sache sei als für das wirtschaftlich harmonisch entwickelte Deutschland, das industriell wie landwirtschaftlich alles Notwendige bei sich selbst vorfindet.

Das französische Finanzministerium hat eine Statistik über Frankreichs Außenhandel veröffentlicht, nach welcher dieser Handel um nicht weniger als dreieinviertel Milliarde in den vier Monaten August bis November zurückgegangen

ist. Es fehlt eben den Franzosen jetzt der deutsche, österreichische und türkische Absatzmarkt. Es ist ihnen außerdem der Handel mit den Neutralen stark erschwert. In Frankreich selbst liegt die Produktionskraft teilweise ganz und gar nieder. So hat man sich in Paris die Wirkung des Krieges nicht vorhergesehen. Jetzt sieht man erst recht, wie vorteilhaft ein freundschaftliches Zusammenarbeiten mit dem östlichen Nachbar gewesen ist und weiterhin hätte bleiben können.

Nun erdient der Augstschrei zu Frankreichs Verbündeten hinüber, doch die Seeherrschaft auszunutzen, um neue Absatzgebiete für die französischen Waren an Stelle des deutschen, österreichischen und türkischen Marktes zu gewinnen. Aber dieser Hilferuf verpricht keinen großen Erfolg. Einmal ist England selbst viel zu eifersüchtig und viel zu sehr darauf erpicht, den eigenen Handel an Stelle des abgeschrittenen deutschen Handels zu setzen, als daß es dabei für andere Staaten gar zu viel tun wird. Es wäre das erste Mal in der Geschichte, daß England solche Selbstlosigkeit beweise.

Es hat aber zu dieser Selbstlosigkeit auch ungewollter Ursache, als es gar nicht so leicht ist, selbst den eigenen englischen Handel an Stelle des deutschen hochzubringen. Lord Churchills feines Wort, daß man fortfahren werde, gute Geschäfte zu machen, während sich die Völker Europas schlügen, hat weit neben das wirkliche Ziel getroffen. Der Handel der ganzen Welt ist durch den Krieg so in Mitleidenschaft gezogen, daß von glänzenden Geschäften überhaupt kein Staat reden kann. Und die deutsche Qualitätsarbeit zu ersetzen, dazu gehört noch sehr viel mehr als der bloße Wunsch und der gehässige Neid gegen Deutschland.

Das französische Wirtschaftsleben wird also trotz Englands angeblicher Seeherrschaft mit dem großen Ausfall bei seinem Außenhandel nach wie vor rechnen müssen. Und was das bedeutet, sagen die Franzosen selbst; die wirtschaftliche Wohlfahrt sei in dem jetzigen Abwärtsstriege der hauptsächlich Bestandteile der nationalen Verteidigung. Das französische Wirtschaftsleben wird also trotz Englands angeblicher Seeherrschaft mit dem großen Ausfall bei seinem Außenhandel nach wie vor rechnen müssen. Und was das bedeutet, sagen die Franzosen selbst; die wirtschaftliche Wohlfahrt sei in dem jetzigen Abwärtsstriege der hauptsächlich Bestandteile der nationalen Verteidigung. Das französische Wirtschaftsleben wird also trotz Englands angeblicher Seeherrschaft mit dem großen Ausfall bei seinem Außenhandel nach wie vor rechnen müssen. Und was das bedeutet, sagen die Franzosen selbst; die wirtschaftliche Wohlfahrt sei in dem jetzigen Abwärtsstriege der hauptsächlich Bestandteile der nationalen Verteidigung.

Neue Erfolge rechts der Weichsel.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Unser Vorgehen rechts der Weichsel ist nach wie vor vom Erfolg begleitet. Von den Kämpfen an und jenseits der ostpreussischen Grenze wußte unsere oberste Heeresleitung in ihrer gestrigen Mitteilung nur ganz kurz, aber verheißungsvoll zu melden, daß sie einen „sehr günstigen Verlauf“ nehmen. Heute früh folgte dann ein Ueberblick über das vorläufige Ergebnis der neuntägigen Winterkämpfe in Masurien. Hindenburgs Genie und die unerschütterliche Tapferkeit unserer Truppen erfrachten auf neue in bestem Maße. Die Vernichtung einer ganzen russischen Armee, die Gefangennahme von weit über 50000 Russen und die Erbeutung von mehr als 40 Geschützen und 60 Maschinengewehren, lassen uns nun die Bedeutung des in diesen Tagen in Ostpreußen erneut erzielten Sieges voll erkennen. In Polen nördlich der Weichsel hören wir ebenfalls bereits von greifbaren, bedeutungsvollen Erfolgen. Was, die russische Gouvernementshauptstadt, der wichtige Brückenkopf an der Weichsel ist in unseren Händen. Von nun an ist den Russen jede Möglichkeit genommen, unsere Streitkräfte südwestlich der Weichsel von rechts her zu überlagern; wir gewinnen aber in der Weichselüberbrückung bei Ploz eine wertvolle Verbindungsmöglichkeit zwischen nördlichem Heeresflügel und Heeresmitte. Da wir zugleich den Strahlennotenpunkt Ploz (an der südlichen der beiden Straßen, die von Mawa nach Ploz führen) genommen haben, so beherrschen wir die wichtigsten Querverbindungen zwischen Ploz und Mawa (und damit auch nach Preußen hin). Die Russen sind hier vollkommen von der Weichsellinie abgedrängt.

Auf dem galizischen Kriegsschauplatz dauern die Kämpfe noch an. Die österreichisch-ungarischen Truppen haben jetzt auf Stanislaw vor (an der Bahn Lemberg—Gernowits). Das aber auch westlich der Weichsel unsere Sache gut steht, das beweisen die transpaltischen Versuche unserer Feinde, die Bedeutung unserer Erfolge durch möglichst übertriebene Schilderung unserer Verluste zu verkleinern.

Der österreichisch-ungarische Generalstabsbericht.

Amlich wird verlaundart den 16. Februar: Die allgemeine Situation in Rußland-Polen und Westgalizien ist unverändert. Es fanden nur Artilleriekämpfe statt. An der Karpatenfront wird heftig gekämpft. Mehrere Tag- und Nachtangriffe der Russen gegen die Stellungen der Verbündeten wurden unter großen Verlusten des Feindes, der hierbei auch 400 Mann an Gefangenen verlor, zurückgeschlagen. Die Aktionen in der Bukowina verlaufen günstig. Die Serat-Vinie wurde überschritten und die Russen unter fortwährenden Gefechten gegen den Front zurückgedrängt. Südlich Kolumen, wo sich größere Kämpfe entwickelten, machten wir gestern über 500 Mann zu Gefangenen. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Köfer, Feldmarschall-Lieutenant.

Die Pariser Presse zum russischen Rückzug in Ostpreußen. Der größte Teil der Pariser Presse übergeht den russischen Rückzug aus Ostpreußen mit Schmeichelei. Die anderen Blätter erklären, der Rückzug erfolge nur, um die Deutschen in besseren Stellungen besser schlagen zu können. Das „Echo de Paris“ schreibt: Alles beweise, daß die Deutschen zu ihrer Offensive kein Vertrauen haben. Die Russen führten ihre Operationen mit dem unüberwindlichen Geschicklichkeit und Kühnheit aus. Die „Liberte“ führt aus: Der deutsche Tagesbericht sei schon dadurch unglaubwürdig, daß er nicht einmal den Ort nenne, wo angeblich der Erfolg errungen wurde. Nebrigens sei der Schlüssel zum Erfolg der ganzen Stellung in Galizien und den Karpaten. Der „Petit Parisien“ glaubt, daß bisher nur Taktaktionen stattgefunden, daß aber anscheinend ein großer Zusammenstoß erfolgt sei. Hindenburg hoffe vielleicht, den russischen Flügel in Ostpreußen und in der Bukowina zu umfassen. Eine solche Operation sei gigantisch, doch sei es mehr als zweifelhaft, ob die Mittel, über die Hindenburg verfüge, genügen seien, um einen dergleichen Plan durchzuführen. „Humanite“ und „Radical“ geben zu, daß die russische Armee in Ostpreußen in vollem

Rückzuge begriffen ist. „Radical“ fügt hinzu: Man müsse die Weichsel bewahren, mit der Hindenburg das Eisenbahnnetz ausnütze. Der Vorstoß könne Hindenburg einen großen Erfolg sichern, wenn die Russen nicht genügend Widerstand leisteten.

Der amtliche französische Bericht.

Der amtliche französische Bericht von Montag nachmittag 3 Uhr besagt: In Belgien beschoß der Feind unangeseht unsere Schützengraben in den Dünen. Unsere schwere Artillerie nahm die feindlichen Werke unter Feuer. Wir eroberten auf ungefähr 250 Meter die längs der Straße Bethune-La Bassée errichteten Schützengraben. Eine sehr lebhaft Kanonade fand im Gebiete von Lens und Albert zwischen der Ancre und Oise und in der Umgebung von Soisson und Bernuil nordöstlich von Vailly statt. In den Argonnen bei Bagatelle und Marie Theresie ist der Kampf von Schützengraben zu Schützengraben immer noch sehr lebhaft. Es erfolgte eine kleine Infanterieaktion. Zwischen den Argonnen und der Maas hielten wir einen Angriffsvorstoß sofort auf. Zwischen dem Forst und dem Gehölz von Malancourt in Lothringen gelang es dem Feinde, nachdem er unsere Vorposten zurückgeworfen hatte, die Höhe Signal-Dezon und die Ortschaft Rozoy zu besetzen, wurde aber durch einen Gegenangriff bis auf die Nordabhänge von Signal-Dezon zurückgeworfen. Hier behauptet er sich noch in einigen Stücken der Schützengraben. In den Vogesen wurde die deutsche Offensiv auf beiden Ufern der Lanza gestern nicht fortgesetzt. Der Feind beschoß lediglich unsere Stellungen am Säluber. Auf dem Nordufer blieben die Deutschen vor unserer vorgeschobenen Stellung angehalten. Auf dem Vangenselkopf im Ranspachwalde führten unsere Schneeschuhtruppen einen sehr glänzenden Gegenangriff an den Abhängen des Vangenselkopfes aus. Nachmittags hat ein Schneesturm eingebl.

Der amtliche Bericht von Montag abends 11 Uhr lautet: Man meldet nur einige glückliche Aktionen unserer Artillerie. Bei Poel Capelle nordwestlich Ypern wurde eine feindliche Batterie zum Schweigen gebracht. Bei Beaurains südlich Arras wurden deutsche Schützengraben zerstört. Bei Soissons und im Perthesgebiete wurden Schanzarbeiten und Ansammlungen wirksam beschoßen.

Eine französische Provokation.

Der „Ähricher Tagesanzeiger“ schreibt: Die Aktionen der Franzosen an der schweizerischen Grenze sind auf eine Herausforderung der Deutschen angelegt. Die französischen Batterien sind 10 Meter von der Schweizer Grenze angeheilt, von wo aus sie die Deutschen beschießen. Der unerhörte Vorgang erinnert an das Beispiel mit der Kathedrale in Neima.

Die reorganisierte belgische Armee.

Der „Temps“ berichtet, daß die belgische Armee, die in den ersten Kriegsmomenten schwere Verluste erlitt, seit dem 1. November reorganisiert und daß ihre Räder durch neue Mannschaften aufgefüllt worden seien. Die Stärke der belgischen Armee betrage ungefähr 100000 Mann. Sollte der Aufruf der Regierung an die Belgier, sich freiwillig zum Heeresdienste zu stellen, nicht den gewünschten Erfolg haben, so werde die belgische Regierung wahrscheinlich die allgemeine Wehrpflicht für Männer von 18 bis 25 Jahren einführen.

Von der französischen Marine.

Aus Informationen verschiedener Blätter scheint mit Sicherheit hervorzugehen, daß Abtransporte von französischer Marineinfanterie, die viel bei den Kämpfen in Flandern verwendet wurden, stattgefunden haben, und noch weiter vor sich gehen werden. Angesichts der Tatsache, daß das französische Meer an großem Mannschafsmangel leidet, erweist diese Maßnahme einiges Erkennen. Die französische Regierung beabsichtigt offenbar, die Besatzung der französischen Kriegsschiffe, die auf das allernotwendigste herabgesetzt worden war, wieder auf volle Kriegeshärke zu bringen. Die Gründe hierfür sind unbekannt und geben zu vielen Vermutungen Anlaß. Am hartnäckigsten erhält sich das Gerücht, wonach Teile der englischen Schlachtkräfte im Mittelmeer im Begriff wären, nach Ostosien abzugeben und daß die Franzosen an ihre Stelle treten sollen.

England vor dem U-Bootkrieg.

Die englische Admiralität hat angeordnet, daß Verluste von Handelschiffen nicht mehr öffentlich bekanntgegeben werden sollen. Die Dampfer der Hauptschiffahrtslinien werden, wie den „Damburger Nachrichten“ aus Brüssel berichtet wird, von Kriegsschiffen bis weit in das offene Meer begleitet werden. Große Besorgnisse herrschen in London wegen der Sicherheit der englisch-niederländischen Postdampferverbindung, die für den englischen Handel jetzt nach dem Fall Antwerpens von besonderer Bedeutung ist. Es finden darüber zwischen England und Holland diplomatische Verhandlungen statt. Die Londoner Zeitungen behaupten, daß Deutschland seine Blockade nicht mit den gewöhnlichen Unterseebooten, sondern mit 40 neu gebauten Tauchbooten eines besonderen Typs beginnen wird, der ihm gestatte, daß die Boote lange im Meere fern von jedem Stützpunkt weilen können.

Welche Schilte.

Die Franzosen kennen in diesem Kriege keinen höheren Ehrgeiz, als überall und allezeit den Wünschen der englischen Bundesbrüder nachzukommen. Raum hat die britische Admiralität die englischen Handelschiffe ausgefordert, sich vor den deutschen Unterseebooten unter neutraler Flagge zu verstecken, da besteht auch schon die französische Admiralität den Dampfern, die nach der Nordsee und dem Kanal verkehren, neutrale Flaggen zu führen. Gleiche Brüder, gleiche Kappen! Uns kann es schließlich nur recht sein, wenn die Franzosen es den Briten um jeden Preis gleichtun. Wir wissen jetzt wenigstens, daß auch die französische Handelsflotte nicht anders anzusehen ist, als die britische, daß auch sie sich des gleich verwerflichen Mittels bedient, um unsere Unterseeboote, die sie in ehrslichem Kampfe nicht niederringen können, unschädlich zu machen und um zugleich die Neutralen gegen uns zu alarmieren. Aber es wird vergeblich Nadelstiche sein:

unserer Unterseeboote werden ihre Pflicht tun, und bekümmern um englische und französische Einkügelige, die letzten Gabel nur Eingekügelte der Schwäche sind.

Churchill über die britische Flotte.

Im englischen Unterhause brachte gestern Churchill den Motionen ein und führte u. a. aus: Nach 6 Monaten des Krieges, wo neue Gefahren und Schwierigkeiten in den Gesichtskreis getreten sind, haben wir allen Grund, zufrieden zu sein mit dem Ergebnis der Anstrengungen und für die Flotte vorzuliegen, die voll bemannet und ausgerüstet ist für alle unsere Bedürfnisse als ausreichend erwiesen hat. Es hat Seiten gegeben, wo die Hilfsquellen der Flotte bis zum äußersten angepannt waren. Australische, kanadische und indische Kontingente waren unterwegs nach Europa. Ein mächtiges deutsches Geschwader befand sich im Stillen Ozean. Jetzt ist Jellaco ohne Herausforderung. Zwei kleine deutsche Kreuzer und zwei Hilfskreuzer, das ist alles, was von den deutschen Vorbereitungen zum Angriff auf die Handelsstraßen übrig geblieben ist. Und diese verborgen sich. Was die deutsche Drohung betrifft, so sehen wir uns einer Art von Kriegführung gegenüber, wie sie noch nie von einem zivilisierten Staate verwirklicht worden ist. Aber man darf nicht glauben, weil der Angriff außerordentlich ist, daß seine gute Verteidigung dagegen möglich wäre. Verluste werden natürlich erlitten werden. Churchill erklärte aber, er glaube nicht, daß britische Lebensinteressen getroffen werden können und sagte: Unsere Antwort wird vielleicht nicht ganz wirkungslos sein. Deutschland darf nicht in die Lage kommen, sein System vom ostindischen Meer und Ostindien abzuwenden. Es ist aller Grund zu der Annahme vorhanden, daß der durch die englische Flotte verursachte wirtschaftliche Druck sich in Deutschland fühlbar macht. Bisher haben wir die Einfuhr von Lebensmitteln nicht verhindern wollen. Wir haben neutrale Schiffe nicht daran gehindert, einen direkten Verkehr mit deutschen Häfen zu unterhalten. Wir haben ungehindert deutsche Ausfuhrartikel auf neutralen Schiffen durchgelassen. Die Zeit ist aber gekommen, wo man erwägen muß, ob einem Staate, der sich durch seine Politik systematisch außerhalb aller internationalen Verpflichtungen gestellt hat, der Genuß dieser Rechte nicht entzogen werden muß. Die verbündeten Regierungen werden eine neue Erklärung abgeben, um dem Feinde jetzt mit aller Kraft den Druck der Seemacht fühlen zu lassen. Lloyd George sagte: Die gemeinsamen Ausgaben der Verbündeten in dem am 31. Dezember endenden Jahre dürften nicht weit hinter 2000 Millionen zurückbleiben. Der britische Anteil werde etwa 100 oder 150 Millionen größer sein, als der von einer der anderen Großmächte ausgehende Betrag. Die Verbündeten bekämpfen die gesamte mobilisierte Kraft Deutschlands mit weniger als einem Drittel ihrer eigenen Kraft. Lloyd George betonte die Wirkung der Unterdrückung des Verkaufs von Rüststoffen in Rußland.

Holländische Maßnahmen.

Die Minister- und Rederkonferenz, von der schon berichtet wurde, hat beschlossen: Die holländischen Schiffe sollen fahren, aber, sobald sie ein Unterseeboot sehen, halten, ohne eine Aufforderung dazu abzuwarten, und die Untersuchung erleichtern. Eine Begleitung durch Kriegsschiffe unterbleibt. Protest wird eingelegt bei Deutschland und England, Deutschland jedoch für allen Schaden verantwortlich gemacht. Am Mittwoch soll in Amsterdam oder Rotterdam eine große Versammlung der Flotte stattfinden.

Norwegen hat Wut.

Der norwegische Passagierdampfer „Vehheim“ ging als erster mit großen Namensschildern auf den Seitenwänden des Promenadenbalkens ab. Die Abgangszettel erfolgte neun Stunden später, um das Minenfeld des Kriegesgebietes bei Tageslicht zu erreichen.

Der unbequeme Bundesgenosse.

Als zuerst die Forderungen Japans an China bekannt wurden, da behaupteten manche englische Blätter, das seien Entfindungen, die von den Deutschen in die Welt gesetzt worden seien, um Mißtrauen zwischen den Bundesgenossen zu säen. Damit verleiteten sie nur, wie peinlich ihnen diese Forderungen waren. Jetzt, da es sich nicht mehr gut abzuwehren läßt, daß die Japaner in der Tat jene weitgehenden Forderungen aufgestellt haben, suchen sie sich nach Möglichkeit über die ganze Sache aufzuklären und verraten dadurch nur wieder ihre Verlegenheit. Es unterliegt ja auch keinem Zweifel, daß Japan, bestrebt es auf seinem Verlangen, einen Einfluß auf China gewinnt, der dem immer noch im Reich der Mitte an erster Stelle stehenden britischen Handel sehr empfindlich treffen müßte. Zudem wissen wir ja, mit welchem Mißtrauen die Briten in den Kolonien, vor allem in Australien, jede japanische Machterweiterung ansehen. Wir verstehen darum, daß die Briten an das heiße Feuer, das ihnen eben ihre japanischen Bundesgenossen anzünden, nur nicht gerne rühren. Aber helfen wird ihnen das Vertuschen auf die Dauer doch nicht viel. Wer mit den Briten verhandelt, dem nützt kein Sich-drehen und -wenden, der muß Farbe bekennen. Die Japs gehen geraden Wegs auf ihr Ziel los; schon ist ein Teil der japanischen Armee mobilisiert. Die Chinesen können ihnen bei dem gegenwärtigen Zustand ihres Heeres sicherlich keinen einigermaßen ernsthaften Widerstand leisten. Die Briten aber werden vielleicht versuchen, den unbequemen Bundesgenossen hinter verschlossenen Türen dies oder das abzuhandeln. Das wird ihnen vielleicht auch in einzelnen Punkten gelingen. Aber im übrigen werden sie gute Miens zum bösen Spiel machen müssen; das ihnen ihre Bundesgenossen angedreht haben — oder vielmehr, das ihnen Sir Edward Grey anzudeuten, als er den Japs den Weg nach Tientsin öffnete.

Das Sorgen Japan.

Nach vorliegenden Meldungen beschäftigt es sich, daß Teile des japanischen Heeres mobilisiert worden sind. Wie weit die Mobilisierung sich erstreckt, ist zur Zeit noch nicht bekannt. Das Vorgehen Japans gegen China sowie die ganze rückwärtslose Art und Weise, mit der diese Angelegenheit von Tokio aus betrieben wurde, hat in London das allergrößte Versehen hervorgerufen. Japan hat es verstanden seine Pläne vor aller Welt zu verbergen, denn,

nach Neuungen informierter Kreise sind auch die Japaner den verbündeten Regierungen völlig überlassen worden. Die englische Presse ist in der ganzen Angelegenheit sehr wortkarg, offenbar aus Furcht, zu viel zu sagen. Im „Daily Chronicle“ schildert ein Korrespondent, der als ein genauer Kenner ostasiatischer Verhältnisse hingestellt wird, die Lage dort in Zukunft als eine für die Europäer sehr trübe. Das Blatt führt aus, daß die Macht Japans, sich zum Protektor Chinas aufzuwingen, nicht mehr abgelehnt werden könne, und daß Europa kein Mittel haben werde, dies zu verhindern. Alle Großmächte seien auf dem Kriegsschauplatz in Europa voll beschäftigt, und Japan habe für lange Zeit Unbegrenztheit in Ostasien.

China und Japan.

Die „Nowoje Wremja“ meldet: Die chinesische Regierung hat dem japanischen Botschafter eröffnet, sie sei nicht in der Lage, ohne Zustimmung des chinesischen Parlaments Beschlüsse bezüglich der japanischen Note zu fassen. Der japanische Vorschlag, daß zur Reorganisation der chinesischen Armee und der Flotte nur japanische Instrukteure verwendet werden sollen, sei für die chinesische Zentralregierung aus Grund der chinesischen Verfassung unannehmbar. Aus Rücksicht wird der „Reich“ gebietet: In vielen Städten Chinas, sogar in dem Garbin benachbarten Fudschjan, werden Proklamationen angeschlagen, in denen die letzten Vorbereitungen Japans erörtert werden. Die Proklamationen verkünden, daß Japan, den europäischen Krieg denkend, einseitig Gebiet annehme, wobei alle aufzufordern werden, das Vaterland zu verteidigen. Rußland wird als Freund Japans bezeichnet. Große Hoffnungen werden auf Amerika gesetzt. Die Stimmung in China ist im höchsten Grade erregt. Unter den Deutschen herrscht sehr lebhaft Bewegung. Die japanische Presse ist über den unannehmlichen Widerstand entsetzt und fordert die radikalsten Maßnahmen. Das Verhältnis zwischen Japan und China ist von Grund auf verändert. Die ostasiatische Presse ist über die maßlosen Forderungen und den Ton der japanischen Erklärungen erhaucht.

Französische Selbstentwürdigung.

„Temps“ regt an, um die Japaner zu veranlassen, auf Seiten der Verbündeten zu kämpfen, solle man ihnen gestatten, sich in China zu einschleichen. Wenn es vom Reich der Mitte alles genommen habe, was ihm passe, dann sollen die Finanzmärkte in London und Paris Japan offenstehen, um die Vorteile in Werte umzusetzen, die sich der Mikado von den Chinesen mit Zustimmung seiner Verbündeten abtreten lasse.

Weitere Kriegsnachrichten.

Zur Beschlagnahme der Ladung des Dampfers „Wilhelmina“.

Das Reutersche Büro meldet aus Washington: Das Staatsdepartement hat dem amerikanischen Botschafter in London den Nachweis der Eigentümern des Dampfers „Wilhelmina“ überlassen, daß die Ladung ausschließlich aus Lebensmittel für Nicht-Kombattanten besteht, der Beschlagnahme also nicht unterliegt, und ihn beauftragt, diesen Nachweis dem britischen Auswärtigen Amt vorzulegen.

Der Pressekrieg in Italien.

Die gesamte Presse Italiens befaßt sich mit dem Artikel des „Giornale d'Italia“ über die Plünder der Italiener“ und die Mailänder Zeitungen „Corriere della Sera“ und „Secolo“ billigen ihn natürlich vollständig. Die Turiner „Stampa“, das Organ Giolittis, verurteilt seine Bedeutung abzuschwächen, indem sie behauptet, er hätte nur den Zweck gehabt, eine parlamentarische Opposition von vornherein zu verhindern. Das römische „Giornale d'Italia“ fesselt verächtlich gegen Abend einen zweiten Artikel, in welchem erklärt wird, die Ausführungen des ersten Artikels hätten keinen offiziellen Charakter gehabt und seien von der Zeitung des Blattes auf eigene Verantwortung geschrieben. Die Morgenblätter betonen aber, dieser Abschwächungsversuch genüge nicht, da die Belegungen des „Giornale d'Italia“ zur Regierung zu bekannt seien und nicht anzunehmen sei, daß das Blatt einen derartigen Artikel ohne Billigung der Regierung geschrieben habe.

Italienische Sorgen um Rumänien.

„Litt. Sig.“ versichert das „Giornale d'Italia“, die italienische Regierung habe von Deutschland und Oesterreich-Ungarn Erklärungen über ihre Absichten gegenüber Rumänien verlangt und die Befriedigung erhalten, daß von diesen Mächten nichts gegen Rumänien unternommen würde. Das römische Blatt will weiter wissen, die italienische Anfrage habe in Berlin eine viel freundlichere Form gehabt als in Wien, wo man bestimmte Erklärungen verlangt habe.

Portugal und der Weltkrieg.

Der neue portugiesische Ministerpräsident General Almeida de Castro erklärte beim Empfang der Vertreter der portugiesischen Presse, Portugal werde weder an dem europäischen Feldzuge, noch an dem Kriege in Ägypten teilnehmen, sondern in Eintracht mit dem allgemeinen Volkswillen Neutralität beobachten. Auch der Präsident der Republik, Don Manuel de Arriaga, weigert sich ganz entschieden, sich von England in den Weltkrieg hineinzuziehen zu lassen.

Der griechisch-türkische Zwischenfall.

Die Agence Reut veröffentlicht folgende Mitteilung: Die griechische Gesandtschaft hat mit der Erklärung, daß der Marineattaché Reut durch einen Zivilbeamten beleidigt worden sei, gewisse Forderungen aufgestellt. Mit Rücksicht auf die zwischen beiden Staaten bestehenden guten Beziehungen und auf die Freundschaft, für derartige Fälle geltenden Regeln der internationalen Höflichkeit hat die Kaiserliche Regierung die Forderungen angenommen und den griechischen Gesandten von der Annahme verständigt. Trotz des hierüber erstellten Einverständnisses ist der hellenische Gesandte vorgehen früh abgereist.

Zum Wandern der Kriegsgefangenen.

Der „Reut. Cour.“ meldet aus Wiffingen vom 16. Februar: Heute nachmittag werden rund 100 verwundete deutsche Kriegsgefangene aus England erwartet. Sie sollen durch Transportkolonnen des Roten Kreuzes und durch Marinepersonal in den Zug gebracht werden, mit dem sie die Reise nach Deutschland fortsetzen werden.

Rückkehr von Belgiern aus England.

Aus dem Haag wird gemeldet: Viele in England, namentlich in London, sich aufhaltende Belgier wollen vor Donnerstag mit Rücksicht auf die deutschen Maßregeln nach Holland und Belgien zurückkehren.

Die französischen Konzentrationslager.

Die sozialistischen Mitglieder der Verwaltungskommission der französischen Deputiertenkammer brachten in den letzten Kommissionssitzungen die Wünsche in den französischen Konzentrationslagern zur Aussprache. Sie berichteten dem Minister des Innern Walon, wie die „Humanité“ sich ausdrückt, durchaus bedauerliche Tatsachen. Der Minister versprach, eine besondere Untersuchung anzuordnen, um die Wiederholung derartiger Vorkommnisse zu verhindern.

Erfahrungen bei der Untersuchung von Kriegsfreiwilligen

teilen die Ärzte Dr. Siegfried Kaminer und Dr. Antonio da Silva Netto auf Grund der Untersuchungen, die sie in der Berliner Charité ausgeführt haben, in der Deutschen Medizinischen Wochenschrift mit. Sie teilen die Kriegsfreiwilligen in vier Klassen: 1. in die unbedingt Felddiensttauglichen, 2. in die bedingt Tauglichen, d. h. nur für bestimmte Waffengattungen in Betracht kommend, 3. in die vollkommen Felddienstuntauglichen, 4. in die infolge ungenügender körperlicher Entwicklung zur Zeit der Musterung nicht Felddienstfähigen, bei denen aber Dienstfähigkeit durch körperliche Übung in absehbarer Zeit zu erwarten ist. Ohne Schwierigkeit ist für den geübten Untersucher die Entscheidung über die allgemeine Tauglichkeit wie über die völlige Untauglichkeit zu fällen. Nicht so einfach gestaltete sich die Bescheinigung der Tauglichkeit für einzelne Waffengattungen. Im allgemeinen kamen hier Krampfadern, Blatthäute und Bauchbrüche in Betracht, die marschierende Truppen ungeeignet machen müssen; in zweiter Linie bedeutende Herabsetzung der Sehschärfe, die die Tauglichkeit für schießende Truppen behindert. Am schwierigsten war die Entscheidung über die Gruppe von Kriegsfreiwilligen bei denen durch bessere körperliche Ausbildung die Tauglichkeit in absehbarer Zeit, also noch während des Krieges, zu erhoffen war. Bestimmte Normen lassen sich darüber schwer aufstellen; doch gibt die Dienstausweisung die allgemeinen Zeichen für einen kräftigen Körperbau an: feste, elastische Haut, starker Nacken, breite Schultern, eine regelrechte gebaute Brust, gut gebauter Rücken, wohlangelegte Schulterblätter, starke Knochen, kräftig entwickelte Muskulatur, gelenkige Arme und Beine und entsprechendes Körpergewicht. Für junge Leute, die sich freiwillig zum Militärdienst melden, dürfen die zulässig geringsten körperlichen Ansprüche gestellt werden, denn man kann annehmen, daß die Begeisterung die Kriegsfreiwilligen in hohem Grade zu Strapazen und Anstrengungen geeignet macht. Die beiden Ärzte zogen jedoch bei der Musterung die Kriegsbegeisterung als eine unmeßbare Größe nicht in Betracht. Bei den 1829 Untersuchten ergab sich bei der prozentmäßigen Berechnung in Beziehung auf Alter und Tauglichkeit folgendes Resultat:

Alter, Jahre	Gesamtzahl	Tauglich	Bedingt tauglich	Noch untauglich	Untauglich
15 und darunter	20	40%	—	39%	6%
16	101	55%	—	39%	6%
17	313	48%	3%	37%	11%
18	298	61%	6%	24%	8%
19	297	65%	6%	18%	11%
20—24	359	66%	10%	10%	14%
25—29	285	79%	8%	—	13%
30—39	168	69%	14%	—	17%
40 und darüber	48	71%	10%	—	19%
Summe	1829	63%	7%	18%	12%

Die Tauglichkeit nimmt also im Verhältnis der Jahre von 16—40 zu. Dies Ansteigen ist für die Bewertung der Dienstfähigkeit der Landsturmpflichtigen nicht ohne Bedeutung. Wichtig ist ferner, daß allgemeine Körpergröße bei 25% von Menschen gefunden wurde, die schon das 20. Lebensjahr überschritten hatten, ohne daß Anzeichen irgendwelcher organischer Erkrankungen vorhanden waren. Eine vermehrte körperliche Ausbildung wird also in dieser Hinsicht in Zukunft besonders glänzende Ergebnisse zeitigen. 70% der gemusterten konnten sofort in das Heer eintreten, 18% nach vorangegangener körperlicher Übung, und nur 12% waren vollkommen untauglich. Sicherlich ein für die Wehrfähigkeit unseres Volkes deutlich sprechendes Ergebnis. Eine statistische Zusammenstellung in Bezug auf die Berufe ergab folgende Zahlen:

Beruf	Gesamtzahl	Tauglich	Bedingt tauglich	Noch untauglich	Untauglich
Arbeiter und Handwerker	706	68%	7%	17%	8%
Kaufleute und Beamte	513	58%	9%	17%	16%
Schüler	348	50%	5%	36%	8%
Gelchrte und Studenten	250	56%	10%	16%	17%

Die größte Tauglichkeitszahl weisen danach die Arbeiter auf, während die Zahl der vollkommen Untauglichen am größten bei den Gelehrten und Studenten war. Bei 1682 der Untersuchten wurde festgestellt, ob sie aus einer Stadt mit über 50 000 Einwohnern oder aus einer kleineren Stadt und vom Lande stammten. Bei 1050 Stadtbewohnern waren 58% tauglich, 8% bedingt tauglich, 24% noch tauglich, 10% untauglich, bei 632 Landbewohnern 58% tauglich, 9% bedingt tauglich, 24% noch tauglich, 9% untauglich. Die Verhältniszahlen wichen also nur um Weniges voneinander ab.

Die masurenischen Seen.

Die zweite Schlacht an den masurenischen Seen, die in diesen Tagen im Osten derselben stattfand, und in der 28 000 Russen gefangen genommen und 20 Geschütze sowie 30 Maschinengewehre erbeutet wurden, dürfte es wünschenswert erscheinen lassen, etwas Ausdrückliches über diese Seen zu erfahren, umso mehr, als es wohl kaum eine Gegend gibt, die so reich an Seen ist wie die ostpreussische Landschaft Masuren, in der wir die größten Binnenseen finden, die Briezen und Deutschland überhaupt besitzt, den 100 Quadratkilometer großen Baursee und den 102 Quadratkilometer umfassenden Spirdingsee.

An der Westgrenze Masurens befindet sich der über einhundert Meilen lange Baursee, der durch den Graittinaflus mit dem Belabüsee in Verbindung steht, welcher letzterer wieder durch den Gupinsee mit dem in weitem Bogen sich hingießenden Niedersee verbunden ist. Von einem zum anderen Ende besitzt diese Seensplatte eine Rinne von mehr als sechs Meilen. Der gewaltige Baursee ist neben zahlreichen, teilweise bewaldeten Inseln durch eine ansehnliche Menge von umfangreichen Ausbuchtungen charakterisiert, die mehr noch ihre besonderen Namen verdienen für diesen tief ins Land hineinreichenden Bauden sprechen für die Wahrscheinlichkeit, daß dieser See ursprünglich kein einheitliches Becken gewesen ist. Den Baursee verbindet der Böhmer Kanal mit seinem südlichen Nachbar, dem Böhmer See. Er ist der kleinste der drei großen masurenischen Seen und von mehr abgerundeter Gestalt. Eine einzige Insel, die sogenannte Baurinsel, erhebt sich aus seinem Wasser,

Die 9 tägige Winterschlacht in Masuren.

Weit über 50 000 Gefangene,
mehr als 40 Geschütze und 60 Maschinengewehre erbeutet.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 16. Februar.

In der 9 tägigen Winterschlacht in Masuren wurde die russische 10. Armee, die aus mindestens 11 Infanterie- und mehreren Kavallerie-Divisionen bestand, nicht nur aus ihren stark verchanzten Stellungen östlich der masurischen Seenplatte vertrieben, sondern auch über die Grenze geworfen und schließlich in nahezu völliger Einkreisung vernichtend geschlagen. Nur Reste können in die Wälder östlich von Suwalki und von Augustow entkommen sein, wo ihnen die Verfolger auf den Fersen sind. Die blutigen Verluste des Feindes sind sehr stark. Die Zahl der Gefangenen steht noch nicht fest, beträgt aber sicher weit über 50 000. Mehr als 40 Geschütze und 60 Maschinengewehre sind genommen, unübersehbares Kriegsmaterial ist erbeutet.

Seine Majestät der Kaiser wohnte den entscheidenden Gefechten in der Mitte unserer Schlachtlinie bei. Der Sieg wurde durch Teile der alten Osttruppen und durch junge für diese Aufgabe herangeführte Verbände, die sich den altbewährten Kameraden ebenbürtig erwiesen haben, errungen. Die Leistungen der Truppen bei Ueberwindung widrigster Witterungs- und Wegeverhältnisse, in Tag und Nacht fortgesetztem Marsch und Gefecht gegen einen zähen Gegner sind über jedes Lob erhaben. Generalfeldmarschall von Hindenburg leitete die Operationen, die von Generaloberst von Eichhorn und General der Infanterie von Below in glänzender Weise durchgeführt wurden, mit alter Meisterhaft.

Oberste Heeresleitung.

Zur Kriegslage.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 17. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Offenbar veranlaßt durch unsere Erfolge im Osten, unternahmen Franzosen und Engländer gestern und in der vergangenen Nacht an verschiedenen Stellen besonders hartnäckige Angriffe. Die Engländer verloren bei gescheiterten Versuchen, ihre am 14. Februar verlorenen Stellungen wieder zu gewinnen, erneut 4 Offiziere und 170 Mann an Gefangenen. Nordöstlich Reims wurden feindliche Angriffe abgewiesen. 2 Offiziere und 179 Franzosen blieben in unserer Hand. Besonders starke Vorstöße richteten sich gegen unsere Linie in der Champagne, die mehrfach zu erbitterten Nahkämpfen führten. Abgesehen von einzelnen kurzen Abschnitten, in die der Feind eingedrungen ist und in denen der Kampf noch fortdauert, wurden die feindlichen Angriffe überall abgewiesen. Etwa 300 Franzosen wurden gefangen genommen. In den Argonnen setzten wir unsere Offensive fort, eroberten weitere Teile der feindlichen Hauptstellung und machten 350 Gefangene und eroberten 2 Gebirgsgeschütze und 7 Maschinengewehre. Auch im Priesterwalde nördlich Toul sind kleinere Erfolge zu verzeichnen. Dabei wurden 2 Maschinengewehre genommen. An der Grenze der Reichslande nichts Neues.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der Memel sind unsere Truppen dem überall geworfenen Gegner in Richtung Zaroggen über die Grenze gefolgt. Im Waldgebiete westlich Augustow finden an vielen Stellen einige Verfolgungskämpfe statt. Die von Komissa nach Kolno vorgedrungene russische Kolonne ist geschlagen worden. 700 Gefangene und 6 Maschinengewehre fielen in unsere Hand. Ebenso wurde eine feindliche Abteilung bei Grajewo auf Drowiec zurückgeworfen. In der gewonnenen Front Blok-Racionz (in Polen nördlich der Weichsel) scheinen sich hartnäckigere Kämpfe zu entwickeln. In Polen südlich der Weichsel nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Calais und Dover.

Die beiden am Ärmelkanal gelegenen feindlichen Städte Calais und Dover lenken gegenwärtig in erhöhtem Maße die Aufmerksamkeit auf sich. Ueber dem auf französischer Seite liegenden Calais ist vor einiger Zeit ein ganzes Geschwader deutscher Zepeline erschienen und hat Bomben abgeworfen, während dem englischen Hafen von Dover deutsche U-Boote einen überraschenden Besuch abgestattet haben. Calais liegt im französischen Departement Pas-de-Calais an der schmalsten Stelle des Ärmelkanals, der Frankreich von England trennt, und hat etwa 60 000 Einwohner. Es gehört einst zu den Grafschaften Boulagne und Flandern. Graf Baldwin IV. von Flandern verwaltete im Jahre 997 die bereits vorhandenen Befestigungen, 1230 wurde es noch stärker befestigt, und im Jahre 1293 trat es dem Hansebunde bei. Im Jahre 1347 wurde es vom König Edward III. von England nach elfmonatiger Belagerung und tapferer Verteidigung erobert und blieb im Besitze Englands bis zum Jahre 1558, wo es als letzte aller englischen Besitzungen in Frankreich der Herzog Francois von Guise einnahm. Seitdem bildete das Gebiet der Stadt Calais genannt, oder die alte Grafschaft Oye mit der angrenzenden Grafschaft Guines unter dem Namen Pays reconquis wiedererobertes Land) eine eigene Unterherrschaft der Picardie. Die Zitadelle wurde im Jahre 1561 erbaut. Zwar wurde Calais im Jahre 1596 von den Spaniern unter Erzherzog Albrecht von Oesterreich erobert, doch mußten es die Spanier zwei Jahre später im Frieden zu Weirins zurückgeben. Auf der Höhe von Calais wurde am 21. Oktober 1694 die große spanische Silberflotte durch den holländischen Admiral Tromp fast gänzlich vernichtet, so daß von den 67 spanischen Schiffen nur 18 entkamen, während Tromp nur ein einziges Schiff verlor. Calais ist fast befestigt und durch eine Mauer und befestigte Forts zu einer Festung ersten Ranges gemacht worden. Es zerfällt in die eigentliche oder alte Stadt mit durchaus holländischem Charakter und die außerhalb der Mauer gelegene ehemalige Vorstadt St. Pierre les Calais, die sich über drei Viertel der ganzen Stadt ausmacht. In den bemerkenswertesten Bauwerken gehören die gotische Kathedrale Notre-Dame mit sehr hohem Turm, der alte Palast des englischen Königs Edward III., das Rathaus mit dem daneben stehenden alten Turm und eine Marmorhalle zum Andenken an die Rückkehr des französischen Königs Ludwig XVIII. am 24. April 1814. Calais ist eine bedeutende Industriestadt, und die Industrie, die gegen 20 000 Arbeiter beschäftigt, erstreckt sich auf Seiden-, Baumwoll- und Spitzenfabrikation, Leinwanderei, Maschinenbau, Zylinderfabrikation und Schiffbau. Auch bedeutende Hochseefischerei wird betrieben. Der Hafen, auch zur Zeit der Ebe selbst für große Schiffe zugänglich, ist durch zwei Steinbämme geschützt, durch mehrere Forts vertheidigt, mit drei Leuchttürmen versehen und ist in neuerer Zeit bedeutend vergrößert worden.

Calais gegenüber, nur 3 3/4 Kilometer entfernt, liegt die englische Hafenstadt Dover mit etwa 45 000 Einwohnern. Dover ist eine sehr alte Stadt. Schon im Altertum war hier das römische Castell Dubra, das als unannehmbar galt; von Sachsen und Normannen wurde es die Befestigungen verfallen, und noch heute ist Dover ein Brennpunkt des militärischen Interesses, da sein Hafen eine ganze Kriegsflotte aufnehmen und ihr Schutz zu bieten vermag. Außerdem führen von Dover aus fünf Bahnen nach Frankreich, die von der französischen und englischen Regierung gemeinsam betrieben werden. Mit der Anlage der neuen Befestigungen der Stadt wurde begonnen, als die Landung Napoleons I. von Boulogne aus drohte; im Jahre 1897 wurde der Ausbau zu einem modernen Kriegshafen in Angriff genommen und im wesentlichen 1909 vollendet. Auf einem schroffen Felsen steht die Zitadelle (Castle), die im Westen und Südwesten von Höhen beherrscht wird und mit Wällen und Gräben, angeblich bombenfesten Magazinen, die jedoch unserer 42-Zentimetergeschützen wohl kaum standhalten werden, Mauerkränzen, Batterien und Maschinengewehren versehen ist. Ein vom König Heinrich II. erbauter, 28 Meter hoher Turm gewährt eine schöne Aussicht auf die Stadt und über das Meer bis Calais. Die Stadt Dover liegt am Ausgange des romantischen, von Krebseisen umschlossenen Tales des Dover, Handel und Industrie sind unbedeutend, dagegen ist Dover bekannt wegen seiner Seebäder, auch ist es einer der gesuchtesten Leberkurorte nach Calais und Ostende. Er

wähnenswerte Bauten sind das schöne gotische Stadthaus, die beiden altertümlichen Kirchen St. Mary und St. James, die Reste einer alten Benediktinerabtei, sowie das Seemannshaus. Neben der strategischen Bedeutung als Schiffsflottille Englands ist es der stetig wachsende Schiffsverkehrs, der Dover seine Bedeutung verleiht. Mehrfache Seeschlachten haben schon bei Dover stattgefunden. Die bedeutendste war eine Schlacht gegen die Holländer unter deren Admiral Tromp am 29. Mai 1652, welche die Reihe schwerer Zusammenstöße zwischen den beiden seefahrenden Nationen England und Holland eröffnete, die so lange um die Vorherrschaft auf dem Meere gerungen haben. Bis heute ist es den Engländern gelungen, diese Vorherrschaft zu behaupten, hoffentlich ist aber die Zeit nicht mehr allzu fern, da England aufgehört hat, die alleinige „Beherrscherin der Meere“ zu sein.

Bermischtes.

Der türkische Soldat und das Tringelb. Im allgemeinen glaubt man, daß die Orientalen, von den Türken angefangen bis zu den Chinesen, eine unbewegliche Neigung für das Tringelb haben, und daß man bei ihnen mit einem Batiststuch alles ausrichten könne. In der meisten Fällen mag dies auch stimmen, nur nicht beim türkischen Soldaten. Erst Jachs erzählt in seinem Buche „Im türkischen Kriegslande durch Albanien“ folgendes bezeichnende Geschehen: „Als ich dem von General mir beigegebenen Nachposten, der mich durch die dunklen Straßen Gütasits begleitet hat, das curdische türkische Tringelb reichen will, so plaudert unser Wehrmann, „Nicht er stramm, hält die Hände hinter seinen Rücken und schüttelt mit dem Kopf. „Ist batistlich! Nein, sein Weibent — so in dem Tone: „Wir Mädchen

sind doch bessere Menschen!“ — und schlägt sich seitwärts in die Hüfte. Ich darf gleich anfügen, daß es mir auf der ganzen Expedition durch Albanien nie gelungen ist, bei einem türkischen Soldaten unser „Tringelb“ anzubringen, auch noch tagelanger Begleitung und Diensttätigkeit nicht. Eine aufmerksame Bigarette — ja — aber nie ein bares Tringelb. Ein seines Reichen fast puritanischer Sucht!“

CA. Buccini und die Franzosen. Maestro Buccini hat es mit den Franzosen gründlich verborben. Bis dahin war der Komponist des „Nächsten aus dem goldenen Westen“ der erklärte Liebling der Pariser, die von seiner Musik nicht genug hören konnten. Da aber ließ er sich einfallen, zu erklären, daß er den Protest gegen die Verkürzung von Löwen und der Kathedrale von Reims nicht unterzeichnen habe, und mit einem Male wurde er zum leichteren Notenschmierer und Fabrikanten gemeiner Musik. Die Pariser Blätter fallen einmütig über ihn her und der Direktor der Opera Comique trat sofort Anordnungen, daß alle Werke Buccinis aus dem Repertoire gestrichen würden. Der Gelair geht noch weiter und fordert, daß Buccini von der Liste der Ehrenlegion gestrichen werden solle. Das Echo de Paris fragt sich, welche verborgenen Gründe den Brief Buccinis an den Sekretäre der Gesellschaft deutscher Dramatiker veranlaßt haben könnten. „Ob er vielleicht befürchtete, daß wegen seines Protestes seine Werke aus den deutschen Theatern verboten würden? Aber war Buccini vielleicht nicht einer der meistausgeführten Komponisten in Paris? Wie leicht überzeugte ihn die deutschfreundliche Propaganda, daß die Leitung unserer Opera Comique in der nächsten Spielzeit dem Generalintendanten der Berliner Theater anvertraut sein würde? Aber warum so in der Ferne jucken? Empfindet der Schöpfer der „Bohème“, der „Lob-

co" und der „Ramon" nicht für die Deutschen eine natürliche Sympathie, die dieser Krieg nur vergrößern konnte? Die Deutschen und Sueden sind Vandalen! Der Intransigent aber erklärt, Baccini's Ruf ist nicht nur Geduld, Sinnlichkeit, Robust und langweilig alle wahren Künstler. Trotzdem habe das Theaterpublikum freilich diese Kunst geliebt. Nachdem nun Baccini seinen Brief geschrieben habe, daß er den Protest wegen der Verhöhnung Bödens und der Beschädigung der Kathedrale von Reims nicht unterzeichnet hätte, hätten sie ihre volle Freiheit, ganz nach Belieben und aus vollem Herzen ihn auszusprechen. Die „Stampa", die sich diese Liebeswürdigkeiten aus Paris telegraphieren läßt, ist augenscheinlich etwas verblüfft über den schnellen Stimmungsumschlag in der sonst so verehrten französischen Presse.

Die Französischen Ehefrauen an der Front. Es ist auch in Frankreich für einen Nichtkämpfer im allgemeinen keineswegs leicht, an die Front zu gelangen. Selbst die Berichterstatter, die amtlich zugelassen sind, müssen sich mit kurzen Besuchen an diesem oder jenem Punkt der Schlichtlinie begnügen. Umso erstaunlicher ist es, daß allem Anschein nach die Frauen es zuwege bringen, bis zu den Kämpfen der vorderen Linien vorzudringen. Es wird berichtet, daß die Französischen in der Liebe zu ihren Gatten die Mittel gefunden haben, den langen Vermittlungen zu erreichen, ohne die sonst unumgängliche Erlaubnis von irgend jemand zu erlangen. Sie drängen auf gut Glück vor, und so fanden sie schließlich ihren Mann — was auf die Ordnung und die Aufrichtigkeit hinter der Front freilich kein allzu günstiges Licht wirft. Die Sache muß aber einen ziemlich großen Umfang angenommen haben; denn der Generalissimo Joffre sah sich genötigt, mit einem kategorischen Verbot dagegen einzuschreiten. Daraufhin haben die Gattinnen Besuche an der Front, wie berichtet wird, so ziemlich aufgegeben; aber es gibt immer noch hier und da eine Frau, die jedem Verbot trotzt und die sich wirklich durch die Linien schmuggelt. So kam es, daß nach einem Bericht des Temps der Kommandeur eines Infanterieregiments zu einer Überraschung, aber wahrscheinlich durchgreifenden Maßregel greifen mußte: er bestrafte die Gattinnen, die den Besuch ihrer Frauen erhalten hatten. Die Begründung für diese Maßnahme, durch die eigentlich Nichtschuldige getroffen zu werden schienen, lautete folgendermaßen: „Jeder Ehemann hat die Pflicht, wie das bürgerliche Gesetz es verlangt, den Gehorsam seiner Frau zu erzielen. Jeder verheiratete Soldat muß daher imstande sein, seine Frau zu verhindern, daß sie ihn besuche. Umso schlimmer für die Gattinnen, wenn sie nicht genügend Autorität über ihre Frauen haben, daß sie den vom bürgerlichen Gesetz geforderten Gehorsam bei ihnen durchsetzen. Sie werden also für den Ungehorsam der Frau verantwortlich gemacht. Wenn in den Heeren früherer Zeiten eine Marktfensterin gegen die Disziplin verstoß, so wurde, da es nicht möglich war, die Marktfensterin ins Gefängnis zu werfen, der Marktfenster dort hineingeworfen, da man ihn für die schlechte militärische Erziehung seiner Frau verantwortlich machte. Die Methode war nicht so töricht, wie es zunächst scheint, und sie wird in den vorliegenden Fällen zur Anwendung gelangen." So zu lesen in dem Tagesbefehl, in dem von den Strafen die Rede ist.

Die Mobilisierung der englischen Frauen. Wenn die Stunde kommt, wo in Tausenden von Büros die Angestellten entlassen werden, dann bewegt sich ein dichter Zug von jungen Mädchen nach der großen Turnhalle der Marylebone School, und ein lebendiges Treiben entfaltet sich hier. Alle diese jungen Damen tragen flache breitkrempige Hüte, knappe Jackets und süßere Röcke aus einem starken festsartigen Tuch; sie tragen die Uniform der „freiwilligen Frauenreserve". Und nun stehen sie in Reihe und Glied; die Kommandos der weiblichen Offiziere hallen durch den Saal, und der Drill beginnt. So schließt Lady Jellicoe, die Gattin des bekannten Admirals, die Übungsstunden der Londoner Frauen, die sich für den Krieg vorbereiten. Es sind nicht nur Witwensfrauen, die hier zusammenkommen, sondern auch viele Adamenfrauen und junge Mädchen, die zu Hause bei ihren Eltern sind. An den verschiedensten Stellen Londons finden diese Übungsstunden statt. Einige große Warenhäuser haben sogar für ihre weiblichen Angestellten besondere Kompanien eingerichtet. Obgleich aus den mannigfachen Ständen stammend, die sich sonst in England nicht gut vertragen, hat doch der eine Gedanke alle diese jungen Mädchen geeint, und neben der Arbeiterin steht die Dame der Gesellschaft, um mit demselben Feuer die Übungen auszuführen. Die Aufnahme in die freiwillige Frauenreserve ist außerordentlich leicht gemacht. Die Mädchen, die die 60 Mark für die Uniform nicht aufbringen können, erhalten sie von dem Komitee gestellt, das zu diesem Zwecke große Sammlungen veranstaltet hat. In allen Teilen Englands sind solche Frauenkompanien gebildet worden; sie lernen Marschieren, Wendungen machen, führen Arm- und Beinübungen aus und werden gedrillt, ganz ähnlich wie Soldaten. Was ist nun der Zweck dieser merkwürdigen Mobilisierung der englischen Frauen? Lady Jellicoe gibt darauf die Antwort: „In London und allen andern Städten, wo die geringste Möglichkeit für einen feindlichen Angriff aus der Luft oder vom Meere her vorhanden ist, kann durch ein Korps von Frauen, das militärisch geübt und diszipliniert ist, einer Panik wirksam entgegengehandelt werden. Sie können aber noch mehr tun; sie können Männer frei machen für die Front, indem sie als Chauffeure oder Motorradfahrer ausgebildet werden. Die mobilisierten Frauen können bei Angriffen, die über England hereinbrechen, erste Hilfe leisten; sie werden im Signalwesen ausgebildet und sind so imstande, den Militärbehörden Mitteilung zu machen. Sie werden sich nützlich machen in jedem Falle der Not. Wenn die Deutschen uns in England mit ihren Heeren überraschen, dann werden sie viele Hunderte englischer Frauen finden, die sicherlich die Deutschen überraschen werden."

Das französische Kriegskreuz. Die Engländer sowohl wie die Franzosen lag der Ruhm unseres Eisenkreuzes nicht schlafen lassen. König Georg hat einen neuen Militärorden geschaffen, und die französische Republik stellt unsern Eisenkreuz ein Bronzekreuz entgegen. Die Anregung zu dieser Schöpfung gab Maurice Barres, der Präsident der Patriotenliga. Die neue Auszeichnung der französischen Republik führt den Namen „Kriegskreuz" und besteht in einem einfachen Bronzekreuz, das am grünen Bande getragen wird; es wird an Offiziere und Mannschaften verliehen, die in den französischen Tagesbefehlen lobend erwähnt sind. Die Franzosen haben in diesen Tagesbefehlen eine besondere Auszeichnung ihrer Soldaten; die rühmlichen Erwähnungen werden nämlich vor dem Regiment, vor der Brigade, dem Armeekorps oder der ganzen Armee, wie es sich gerade trifft, verlesen, und zwar ruft der Oberst oder General die also Ausgezeichneten vor die Front. Bisher gab es im französischen Heer zwei Orden, die für Tapferkeit und Tüchtigkeit verliehen wurden: die Ehrenlegion und die Militärmedaille. Die Militärmedaille kann nur an Unteroffiziere und Gemeine verliehen werden, nicht an Offiziere mit einer Ausnahme. Diese eine Ausnahme bezieht sich auf den Oberbefehlshaber des Heeres, und so wurde denn auch die Militärmedaille General Joffre vor einiger Zeit feierlich überreicht. Diese Militärmedaille, die aus Silber ist und einen Frauenkopf, die Verkörperung der französischen Republik, zeigt, kann nur für tap-

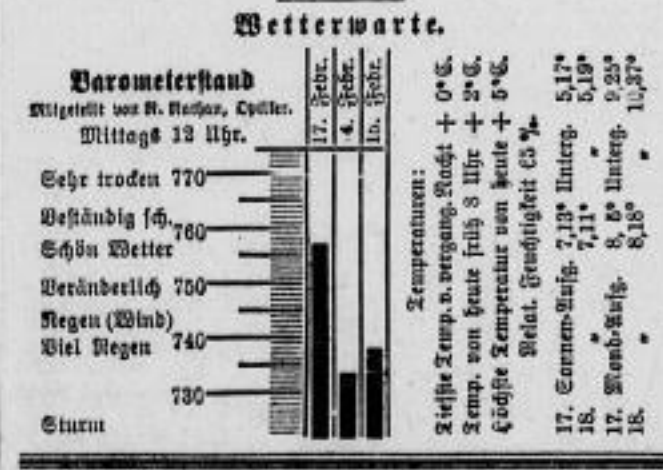
feres Verhalten vor dem Feind verliehen werden; sie wird an einem gelben Bande getragen. Das neue Kriegskreuz soll nun eine zweite Klasse der Militärmedaille darstellen und wird in viel umfangreichem Maße auszugeben werden. Eine Rennerung, die bei diesem Orden in Kraft tritt, ist es, daß das Kriegskreuz auch nach dem Tode verliehen werden kann. Weder die Ehrenlegion noch die Militärmedaille werden gefallenen Kriegern zuteil.

Große oder kleine Soldaten? Ueber diese Frage fand eine feierliche Verhandlung im Londoner Königl. Sanitätsinstitut vor einigen Tagen statt, und angeordnete Physiologen erörterten eifrig, ob große oder kleine Leute sich besser zum Soldatenberuf eignen. Zu einem klaren Resultat kam man freilich nicht. Der Professor für Physiologie W. S. Wernberg stellte in einem Vortrag die Behauptung auf, daß man militärische Tüchtigkeit nicht mit der Elle messen dürfe; ein kleiner Mann sei mindestens ebenso gut wie ein großer, wie schon die alte Geschichte von David und Goliath beweise. Die allgemeine Ansicht sei, daß der Krieger je tüchtiger wäre, je höher aufgeschossen er sei. Seine langjährigen Erfahrungen im Heeresdienst hätten ihm eines anderen belehrt. „Der Unterschied in der Größe beruhe hauptsächlich auf den längeren Beinen; die Länge der Beine aber ist für die Dienstfähigkeit nicht ausschlaggebend. Die wichtigsten Organe, wie Kopf und Rumpf, sind bei dem kleinen Mann häufiger besser entwickelt als bei dem großen, und umfangreiche Untersuchungen haben ergeben, daß das Gewicht des Gehirns bei dem kleinen Menschen verhältnismäßig größer ist. Alle Erfahrungen berechneten uns zu der Annahme, daß der gesunde kleine Mann ebenso gut für das Leben und für seine Fortbewegungen ausgerüstet ist wie der große, und es ist höchst sonderbar, daß man diese Tatsache nicht auch für den Heeresdienst gelten lassen will. Die einzige Ursache, aus der man ganz kleine Leute ebenso wenig ins Heer einstellt wie Riesen, die in die Schaubude gehören, ist die, daß Riesen und Zwerg nicht in das allgemeine Schema passen, eine Kompanie Soldaten ist aber in Wirklichkeit ein Teil einer Maschine, bei der alle Teile möglichst gleichmäßig sein müssen." Nachdem Wernberg so seine Länge für die kleinen Soldaten gebrochen hatte, traten andere für die großen ein. Den Ausschlag aber gab schließlich die Behauptung, daß in England der größte Teil der Männer nicht groß sei und daß sie doch gute Soldaten wären. Deshalb sei jede Frage nach der Leibgröße der Soldaten ein Vorurteil, das man bekämpfen müsse.

Was die nordeuropäischen Meere an Fischen liefern. In der Ernährung unseres Volkes spielen die Fische jetzt auch eine größere Rolle als im Frieden, und dabei ist es erfreulich, daß der Fischfang Deutschlands in den letzten Jahren sehr zugenommen hat. Trotz dieser in den letzten Jahrzehnten gemachten Fortschritte steht unser Land, wie die Umschau nach einem Auszug der Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde mitteilt, in Bezug auf die Ertragsmenge erst an vierter Stelle. An erster Stelle stehen Großbritannien und Irland mit einem Ertrag von 1163 Mill. kg = 45% des gesamten Ertrages. Dann folgt Norwegen mit 582 Mill. kg = 23%, Frankreich mit 230 Mill. kg = 9% und Deutschland mit 166 Mill. kg = 6% der Ertragsmenge. Da im letzten Jahre der Verbrauch an Seefischen im Deutschen Reich die Menge von 500 Mill. kg erreicht haben dürfte, so wurden etwa 350 Mill. kg vom Ausland bezogen. Die Niederlande sind mit 137 Mill. kg, Schweden mit 119 Mill., Dänemark mit 43, Rußland mit 38 und Belgien mit 11 Mill. kg beteiligt. Zieht man den Ertragswert dieser Fischmengen in Betracht, so beträgt er in Großbritannien 235 Millionen Mark oder 47% der Gesamtsumme. An zweiter Stelle steht in dieser Hinsicht Frankreich mit 94 Millionen Mark oder 19%, während Norwegen, obwohl es über 20 Mal soviel Fische fängt als Frankreich, für diese Fische nur 52 Millionen Mark oder 11% der Gesamtsumme erhält. Es handelt sich nämlich bei Norwegen in der Hauptsache um geringwertigere Fische. Deutschland erzielt einen Ertragswert von 36 Millionen Mark oder 7%. Der Ertrag ist in den kalten Gewässern sehr bedeutend; die norwegischen Fischdampfer, die bis ins Eismeer fahren, erzielen hier und an der nordwestlichen Küste 313 Millionen kg Fische, ein Ertrag, der dem von deutschen, niederländischen und belgischen Fischern überhaupt gefangenen gleichkommt. Das wichtigste Fanggebiet ist die Nordsee mit einer Ertragsmenge von 1113 Millionen kg, die soviel beträgt, wie die aller übrigen nordeuropäischen Meere zusammen. Deutschland ist an dem Ertrage der Nordsee mit 87 Millionen kg beteiligt, während es in der Ostsee nur 33 Millionen kg fängt. Dieser geringe Ertrag der Ostsee wird aber durch die gefangenen Fischarten ausgewogen, denn während in den kalten Gewässern der Kabeljau überwiegt, steht in den wärmeren der Heringfang im Vordergrund; er beträgt in der Ostsee 50%. In der Ostsee werden auch eine große Menge von Brack- und Süßwasserfischen gefangen, so z. B. Stint, Flunder, Hecht, Aal, Blöbe usw.

Wasserkunde.

Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser		
Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser		
16.	+	2	+ 14	+ 29	+ 80	- 20	+ 80	+ 86	+ 111	- 50	+ 27
17.	-	3	+ 12	+ 35	+ 78	- 19	+ 89	+ 87	+ 114	- 43	+ 40



Mirchennachrichten.
Waderau. Mittwoch, den 17. Februar, abends 1/3 Uhr Relegationsstunde.

48. Quittung
über Geldpenden für das „Rote Kreuz".
Sammelstelle:
Nieser Bank, Aktiengesellschaft.
Frau Schuber, Zeithain, 5 M. Frau Gotsch, Zeithain, 5 M.
Frau Richter, Zeithain, 50 Pf. Männergesangverein Wilkowitz
87.24 M. W. S. 25 M. Frau Krenzig, Niesitz, 2 M. Oberpost-
assistent M. Raumann, Niesitz, 4 Einquartierungsgeld. Karl Her-
mann, Bahnarbeiter, Niesitz, 1 Einquartierungsgeld. R. R., 1 Paket.

Kriegs- u. Unterstützungsfonds für Nieser Einwohner.
Sammelstelle:
Nieser Bank, Aktiengesellschaft.
Professor Dr. Kallenbach, Niesitz, 3 Einquartierungsgeld.
Sammelstelle:
Mitteldeutsche Privatbank, Aktiengesellschaft,
Abteilung Niesitz a. G.
Frau Pauline Jeschunet, Niesitz, 1 M.

2. Quittung über eingezahlte Spenden.
1. Für unsere Schwestern an Schwestern mit der türkischen Streitmacht
stehenden Brüdern. Sparsasse: Ungenannt 50 M. Frau M. D. 5 M.
Stadtkasse: Priens 50 Pf. Zuf.: 55.50 M. Betrag der 1. Quittung:
225 M. Zuf.: 281.50 M.
2. Für den roten Halbmond und die türkischen Waisenbrüder.
Sparsasse: Kleinabam 10 M. Oswald Ferdinand Waffs 50 M.
Frau M. D. 5 M. Margarete Staud 8 M. Dr. Runge 80 M.
Oberl. Walter 5 M. Stadtkasse: Priens 50 Pf. Engel 5 M.
Zuf.: 108.50 M. Betrag der 1. Quittung: 201 M. Zuf.: 209.50 M.
3. Für Beschaffung von Musikinstrumenten für Reserveteile des
Heeres und der Marine. a) Geldpenden: Sparsasse: Frau M. D.
5 M. Zuf.: 5 M. Betrag der 1. Quittung: 55 M. Zuf.: 40 M.
b) Sachpenden: Kammer, Mühlkreis, 1 Trompete. Frau Sempel
1 Kontrabaß. Frau J. 1 Klavier. Dr. Niehl 1 S. ne mit
Kasten. Steuerbeamter Kämpfle 1 Bläserharmonika. Helene
Sedler 1 Trompete. Karl Rothmann 1 Bläserharmonika. Jahn-
händler Krenzig 2 Trompeten.
Allen Spendern wird herzlich gedankt.
Da die Sammlungen mit dem 19. Februar geschlossen
werden, wird gebeten, etwa noch in Aussicht genommene Spenden
möglichst bald an obige Sammelstellen abzuliefern.

Für die zahlreichen Ge-
schente und Gratulationen
von nah und fern anlässlich
unserer Silbernen Hochzeit
sagen wir hiermit allen den
innigsten Dank.
Niesitz, 16. Februar 1915.
Bernh. Meint und Frau.

Schlafstelle zu vermieten
Goethestraße 5a, 2. r.
Schlafst. fr. Wilhelmstr. 4. 1.

2 kl. Wohnungen
zu vermieten. Zu erfragen
in der Exped. d. Bl.
Möbl. Zimmer zu verm.
Kell. W. H. - Platz 4. 1. r.

Möbliertes Zimmer
zu vermieten Goethestr. 25.
Auch ist daselbst eine Schlaf-
stelle frei.
Möbl. Zimmer
an best. Herrn zu vermieten
Goethestr. 78, 1. l.
Kinderwagen zu verkaufen
Gröba, Beckstr. 22, 1.

Frei. möbl. Zimmer
sofort zu vermieten Gröba,
Georg-Müllerstr. 3, p., neben
Gansa-Hotel.

Gut möbl. Zimmer
sofort zu vermieten
Niesitz, Bismarckstr. 11a, 2. l.
Wohnung,
bestehend aus 2 Stuben,
Kammer, Küche u. Zubehör,
zu vermieten und 1. April
beziehb. Zu erfragen
Goethestr. 102, v.

Suche für meine Tochter,
18 Jahre alt,
Stellung
für 1. März oder später.
Hofmstr. G. Leichert,
Trebitz bei Ströda.

Jung. 17jähr. Mädchen
sucht in besserem Haushalt
zu 1 od. 2 Kindern Stellung
als Kinderwärterin per 15.
März oder 1. April. Werte
Offerten erbeten unt. K 2709
in die Exped. d. Bl.

Schulmädchen
als Aufsicht für nach-
mittags gesucht.
Bismarckstr. 11, im Laden.
1 Arbeiter
zum Bäuerlein suchen
Bernhardt, Rergendorf.

Zur Konfirmation!
Die kurz bevorstehende
Konfirmation
Ihres Kindes gibt mir Veranlassung, mit der
ganz ergebenen Bitte an Sie herantreten zu
dürfen, beim Einkauf der Ausstattung meine
Firma möglichst mit in Erwägung ziehen zu
wollen.
Der jetzigen schweren Zeit
trage ich mit dem denkbar billigsten Preisen
Rechnung. Mit einer besonderen Sorgfalt
sind auch unsere Lager in allen Bedarfsartikeln
eingesetzt, es steht Ihnen somit eine Aus-
wahl zur Verfügung, worunter Sie das Be-
schaffenste und Allerneueste zu dem von
Ihnen gedachten Preis sicher vorfinden.
Mein Geschäftsgrundsatz,
nur moderne, durchaus solide und im Tragen
bewährte Erzeugnisse zu mäßigen Preisen zum
Verkauf zu bringen, hat mir jedes Jahr zahl-
reiche neue Kunden zugeführt.
Es wird mein vornehmstes Bestreben sein,
auch Sie zufrieden zu stellen,
und bitte ich um Ihren geschätzten Besuch.
S. Lohmann Nachf.
Niesitz, Albertplatz.

Unterhänden, die hinter dem Graben liegen. Sie dienen meistens je 8 Mann zum Aufenhalt.

In diesen Erdlöchern wohnen die Sachsen, die ich hier kennen lernte, nun schon seit Oktober. Warm haben sie's, wenn auch nicht bequem. Eine Kompanie, die in einem bombensicheren Keller untergebracht ist, wird natürlich benedelt. Die Räume sind hier licht und weit. In der einen Ecke des großen Kellerlaales ist ein Verpflegungsmagazin, in der anderen die Schneiderwerkstätte eingerichtet. Auf einem großen Tisch werden eben Würste, Speck und Brot ausgebreitet. Auch ein Klavier fehlt nicht. Der ansehende Schlafraum könnte sich in jeder Kaserne finden lassen.

In den englischen Schützengräben wurde es plötzlich lebhaft. Gleichzeitig donnerten die nahen englischen Geschütze. Es galt einem deutschen Hüter, der über uns erschienen war. Die englischen Kanonen dröhnten, bald stand ein schneeweißes Wölkchen neben dem anderen am Firmament. Wir zählten gegen hundert Schrapnellstücke, die gegen den Hüter abgefeuert wurden. Er manövrierte langsam, aber sicher, beobachtete trotz der heftigen Beschichtung noch einige Zeit, dann erk schraubte er sich immer höher, bis er aus dem Bereiche des feindlichen Feuers war.

In einem Offiziersunterstand hörte ich dann beim Frühstück so manches, was mir das interessante Bild der Gegend ergänzte. Die Namen dreier Ortschaften blieben mir dabei im Gedächtnis. Ihnen liegen die Engländer gegenüber.

Die Stimmung der englischen Soldaten.

Unter den Engländern an dieser Stelle der Front gibt es, wie man bei Befragungen es sah und es von ihnen hörte, viele alte Soldaten aus den Kolonialtruppen. Manche von ihnen stieren bereits vier Weckzeiten die Brust. Auch die Kleidung der Leute macht einen guten Eindruck, nur das Schuhwerk lieh alles zu wünschen übrig. Mit weiblichen Bemerkungen wiesen die Engländer auf die täglich eingeleiteten Stiefel der Deutschen. Dabei erzählten sie, daß ihre Lastgräben voll Wasser händen. Ein älterer englischer Unteroffizier bemerkte zu einem deutschen Soldaten: Wir möchten am liebsten alle aus den Schützengräben nach London zurückgehen. Sie waren im Besitz von Feldpostkarten, deren Text wie auf den von mir kürzlich beschriebenen Feldpostkarten der Franzosen vorgebracht ist. Mehr durften sie nicht schreiben, bemerkten sie, und Briefe gar nicht. Ein englischer Gefangener zeigte einen faktifizierten Brief der Königin Mary, wie ihn jeder englische Soldat zu Weihnachten erhalten hat. Der Text lautete: „Königin Mary wünscht ihren Soldaten im Felde das Beste zum Weihnachtsfest und zum neuen Jahr und erhofft gute Fortschritte.“ Der König von England hat sich mit einer ähnlichen Karte bei seinen Soldaten eingestellt.

Von dem Weichmut der Engländer erzählte mir Leutnant E. eine Probe, der mit einer Kompanie am 20. Oktober ein Gebirge stürmte, das von Engländern besetzt war. Als er in einen größeren Raum eintrat, fand er einige Schottländer mit dem Sortieren der Post beschäftigt, während andere auf Brettern wie auf einer Aufschubbahn aus den Fenstern des Raumes schützten. Bei dem Sturm ging ein junger Tambour namens Sonntag an der Spitze der Kompanie vor, in der einen Hand das Seitengewehr, in der anderen einen Trommelschlägel. Ein leichter Streifschuß zwang ihn zum Zurückgehen. Da traf ihn ein Schrapnell und er stürzte tot zusammen.

An der Front südlich von Armentières stehen in die r. Den Mohammedanern unter ihnen ist die Kunde vom heiligen Krieg nicht fremd geblieben und die Proklamationen in hindostanischer Sprache, welche deutsche Hüter in ihre Gräben beförderten, haben auch ihre Wirkung getan. Um Heberläufern in den indischen Meiden nicht Rückschmer finden zu lassen, erzählten ihnen die Engländer, bei den Deutschen herrsche Hungernot, die einzige Nahrung sei Samenkefekt. Die Bewachung wird immer strenger, es ist indischen Soldaten sogar verboten, mit französischen Offizieren zu sprechen. Als ein englischer Major kürzlich einen Jücker sah, der einem französischen Offizier auf die Frage nach einem Weg Auskunft gab, degradierte er ihn. Aus Noche erschöpf der Ander der Major. Dann schloß er zu dem indischen Vorposten und sagte ihm, was er benagen habe. Eine Viertelstunde später waren beide beim Feinde. Julius Dix, Kriegsberichterstatter

Das Aufblühen des Lebens in Brügge.

Von Hermann Nothe.

Amsterd., 14. Februar 1915.

Durch holländische Reisende kommen hierher Nachrichten, daß die Fländer in manchen Stellen Belgiens erstaunlich schnell sich an die deutsche Oberhoheit gewöhnt haben. Diese Tatsache erregt in Holland nicht geringes Aufsehen. Man begründet sie — wohl mit Recht — damit, daß die

Bevölkerung, die regelrecht und mit allen Kräften vor den Deutschen in Angst und Schrecken gesetzt worden war, angenehm enttäuscht ist und in den Deutschen Stammesverwandte sieht, zu denen sie sich mehr hingezogen fühlt, als zu den romanischen Wallonen, die bekanntlich einen großen Teil der Belgier ausmachen und mit denen die Fländer nie recht überinstimmen. Dazu kommt, daß die deutschen Behörden dem Gefühl und Denken dieser niederdeutschen Stammes Rechnung tragen.

Ein Holländer, der keineswegs sich als Deutschfreund zeigt, berichtet über das Leben in Brügge folgendes:

„Brügge, die weltberühmte wunderbare Hauptstadt West-Fländers, ist völlig unbeschädigt und ungeändert geblieben. Auf dem Bahnhofs fallen deutsche Riesenankündigungen in die Augen, die französischen sind alle übermalt. In der Stadt hat man unter den niederländischen (flämischen) Straßennamen die deutschen Namen angebracht. Von französisch ist nirgends mehr die Spur vorhanden. Die deutschen Behörden antworten auf französische Eingaben überhaupt nicht mehr. So ist unter dem Schild Nordstrandstraße „Nordstrandstraße“ und unter dem Schild Grote Markt „Markt“ zu lesen. Ähnliche Bekanntmachungen geschehen lediglich in Deutsch oder Niederländisch. Von französisch ist nirgends mehr die Rede, selbst der Bürgermeister (ein Franzose) hält es für angezogen, der französischen Sprache zu entsagen.“

Darüber ist man in Brügge keineswegs empört, im Gegenteil, man fühlt sich geschmeichelt, daß die deutschen Behörden der flämischen Sprache Achtung entgegenbringen, und die deutsche Sprache ist den Bewohnern leichter verständlich als die französische, die man sehr gehaßt hat, schon aus dem einfachen Grunde, weil die belgischen Behörden gar keine Veranlassung hatten, sie in der rein flämischen Stadt zu gebrauchen, sie sollte nur dazu dienen, die niederdeutsche Sprache zu verdrängen. Die flämischen Nationalisten sehen ihre Sprache nunmehr gerettet, und das ist für das fernere Schicksal Belgiens nicht von geringer Bedeutung.

Unter den Brüggeren sind zwei Strömungen vertreten. Die reichen, begüterten Bürger, die zum größten Teil Wallonen sind, also dem romanischen Element angehören, sind allem, was deutsch ist, wenig freundlich gesinnt. Ihre Hoffnung ist auf eine Landung der Engländer in Flandern gerichtet. Sie meinen auch, England werde Antwerpen von der Scheide aus angreifen und streuen Gerüchte aus, daß Holland im Besitz sei, Deutschland den Krieg zu erklären. Die breite Bevölkerung aber läßt sich davon nicht beeinflussen, es ist, als sei sie mit dem gegenwärtigen Zustand zufrieden.

Die deutschfreundliche Strömung ist deutlich merkbar. Sie schließt in erster Linie auch die studierten flämischen Kreise ein. Vor allen Dingen aber erfaßt sie die breiten Schichten des Volkes, das sich mit den norddeutschen Marine-soldaten ausgezeichnet verständigen kann. Französisch verstehen die Westfländer nur schwer. Desto leichter verstehen sie aber die Mundart der Norddeutschen, die ihnen auch weisenswerter erscheint. Am Geburtstag des deutschen Kaisers sah ich in mehreren Orten — wie Norfcelare, Redoge — mit an, wie sich Bauern und Mädchen um das Brustbild Kaiser Wilhelms II. geküßelt, photographieren ließen. Es ist eine Tatsache, die nicht wegzulugnen ist, daß Kaiser Wilhelm, vor dem man die Belgier warnte, als ob er ein Menschenfresser sei, jetzt von denselben Leuten, die vor ihm in Angst und Schrecken lebten, als ein mächtiger und gütiger Mann geachtet ist. Die deutschen Behörden haben auch alles getan, um den Aemeren das Leben zu erleichtern. Es sind Speiseshallen errichtet, in denen man für 35 Centimes (28 Pfg.) gut warm essen kann. Die Speisefolge besteht aus Suppe, Fleisch, Gemüse, Kartoffeln und Gebäck. Im allgemeinen sind die Preise für die Lebensmittel geringer, als vor dem Kriege.“

Der Holländer schließt seine Darstellung mit den Worten: „Daß eine solche verständige Wirtschaft auf die Bevölkerung den günstigsten Eindruck machen muß, ist klar.“

reichen Onkel, dessen Erbe zu sein ich bestimmt hoffte, und Paula war eine Waife, die einer Kleinbürgerlichen, sehr armen Familie entstammte; aber ich zählte damals kaum einundzwanzig Jahre, und Paula war ein so süßes, anmutiges, sanftes Geschöpf, rein wie ein vom Himmel herniedergelagener Engel, und wir liebten uns mit jener Blüt und Leidenschaft, wie eben nur unentweibliche Herzen lieben können, die auch nur den einen heißen Wunsch, einander für immer anzugehören, kennen. Wenn, in einem idyllisch gelegenen kleinen Dörfchen Arentens wurden wir am 15. September vor nun sieben Jahren von einem ehrwürdigen alten Priester, dem Pfarrherrn selbst, getraut, verlebten auch dort in vollster Verborgenheit und in vollster Glückseligkeit die zwei ersten Monate unserer Ehe, und ich muß ehrlich eingestehen, daß jene kurze Zeit wohl die glücklichste meines Lebens war. Aber, wie es in einem Sprichwort heißt: „Alles vergeht, alles ermüdet, alles zerbricht.“ So ging es auch mit unserer Glückseligkeit: in mir regte sich, zuerst nur ganz leise, dann immer stärker, die Sehnsucht nach dem glänzenden Leben in der Residenz, dem ich mich durch meine unüberlegte Heirat entzogen hatte.

Wohl liebte ich meine reizende, kleine Frau noch immer sehr, aber ihre alleinige Gesellschaft genügte mir nicht mehr, mein lebhaftes, an die Konversation mit hochgebildeten Menschen gewöhntes Geist verlangte allmählich den Geschmack an ihrem einfachen, kindlichen Gepolander, ich wurde still und oft mürrisch an ihrer Seite und wich den angustia fragenden und dabei so sehenden Wänden ihrer sanfteren Augen geistlich aus. Eines Abends aber, drangene regnete es in Strömen, was meine Stimmung nicht verbesserte, als wir zusammen im Gemache saßen, umarmte sie mich und fragte mich mit zitternder Stimme, was mich denn seit einiger Zeit so sehr verstimme, ob ich sie denn nicht mehr liebe? Ich war wie ein schlechter Mensch, Frau Therese, nur leichtsinnig und leichtgläubig, und als Paula sich so innig an mich anlehnte, ihre blauen Augen mit solch kindlich sanftem Blick die meinen suchten, da empfand ich Mitleid mit dem armen und — wie ich wußte — mich so treu liebenden Wesen, flüsterete ich hundert Liebesworte ins Ohr und glaubte selbst alles das, was ich ihr einredete. Endlich aber hielt ich es in dieser Einseitigkeit nicht länger aus, und als der Herbst mit seinen lan-

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Die Beratungen der Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses. Zu Beginn der gestrigen Sitzung der veränderten Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses gab der Berichterstatter Abg. Böck ein Rückblick über die bisherigen Verhandlungen und die allgemeinen wirtschaftlichen Kriegsmassnahmen auf den Gebieten der Volksernährung, der Viehhaltung, der Feldbestellung sowie des Geldverkehrs und stellte in diesem Schlussworte die Übereinstimmung der Kommission in allen wesentlichen Punkten fest. Er hatte im Einverständnis mit den Führern aller Parteien eine Reihe von Leitfäden aufgestellt, worin das Ergebnis der vierstägigen Verhandlung zusammengefaßt war. Die sämtlichen Leitfäden wurden einstimmig angenommen, mit der Vorbedingung zur lebhaften Betreibung der zahlreichen anwesenden Abgeordneten feststellte. Die Kommission ging darauf zu dem neuen Gegenstand des Beratungsplanes über: soziale Kriegsversorgung in Verbindung mit dem Gesetzentwurf über Beihilfen zu Kriegswohlfahrtsausgaben der Gemeinden und Gemeindeverbände. Der Berichterstatter Abg. Frey v. Reibitz u. Reuffsch führte aus: Die Kriegsversorgung für die Familien der Kriegsteilnehmer sei zu betrachten. Allerdings sei die schematische Gewährung von Zuschüssen zur Reichsumversicherung nicht bedenkenfrei. Bei der Arbeitslosenunterstützung, die augenblicklich keine besondere Bedeutung mehr habe, müsse geprüft werden, ob der Arbeitslose wirklich keine Arbeit finde. Die Kriegsunterstützung müsse auch den Interessen der Hausbesitzer gerecht werden. Das Kriegswohlfahrtsamt sei weiter auszubauen. Der Gesetzentwurf lasse es zwar an Richtlinien für die Unterverteilung fehlen; er halte aber doch den Gesetzentwurf für geeignet, wirksame Hilfe zu bringen, und empfehle seine Annahme. Der Minister des Inneren antwortete auf die Ausführungen des Berichterstatters: Die Organe der Selbstverwaltung hätten sich in diesen schwierigen Kriegsmomenten ganz hervorragende bewährt. Insbesondere seien alle Maßnahmen der Stadt Berlin auf dem Gebiet der Kriegswohlfahrtspflege vorbildlich und großzügig. Er habe in Erlässen wiederholt darauf hingewiesen, daß die Kriegsunterstützungen nicht den Charakter der Armenpflege tragen dürften, und weiterhin darauf, daß die vorgeschriebenen Mindestsätze für die Familienunterstützungen nur die untere Grenze darstellten, daß daneben von den Gemeinden erwartet werden müsse, daß sie im Bedarfsfälle darüber hinausgingen. Die Familien der Kriegsteilnehmer müßten vor jeder Not bewahrt bleiben. Zur Bekämpfung der Obdachlosigkeit geschehe das Möglichste. Bei der Regelung des Verhältnisses zwischen Mietern und Vermietern habe sich die Unterscheidung zwischen böswilligen und gutwilligen Schuldnern als schwierig erwiesen. Im Anfang des Krieges sei die Meinung aufgekommen, es entbinde der Krieg von allen Verpflichtungen. Nur Erleichterungen seien für die Kriegsteilnehmer geschaffen worden. Die Verpflichtungen aber blieben bestehen.

Bulgarien.

Am Montag hat das Reichsbürgertum der beiden Opfer des Attentats im Gemeindefeld, der Tochter des gegenwärtigen Kriegsministers Fildisch und des Sohnes des früheren Kriegsministers Bogdanoff im Beisein des Königs und der Königin stattgefunden. Ein zahlreiches Publikum folgte dem Beisetzungsge. Zwei weitere Opfer des Attentats sind ihren Verletzungen erlegen. Die Zahl der Getöteten wird sich wahrscheinlich auf 6 erhöhen.

Geschäftliches.

Das Rittergut Oberschnäna i. S. hat uns eine Kostprobe seiner Oberschnänaer Tafelbutter zugestellt. Wir können die Butter in jeder Beziehung empfehlen, zumal da sie, in einer kleinen Blechpackung verpackt, sich ganz besonders gut dazu eignet, als Feldpostpaket unseren Kriegern in das feindliche Land geschickt zu werden. Wir sind überzeugt, daß eine solche Lieberbringung unseren Tapferen große Freude bereiten wird.



Verwendet „Kreuz-Pfennig“ Marken auf Briefen, Karten usw.



Die Tochter des Freiherrn.

Roman von F. von Rauenheim.

42

18. Kapitel.

„Heute endlich, geehrte Frau, komme ich dazu, Ihnen von meiner Vergangenheit das mitzuteilen, was Sie wissen müssen.“ sagte Paulas Vater, der abermals gekommen war, seine kleine Tochter zu besuchen, mit leichtbewegter Stimme zu Frau Ehler.

„Und Herr Fels haben dazu eine glückliche Stunde gewählt, denn die liebe Kleine, die mit mir einen tüchtigen Spaziergang gemacht hat, schläft bereits.“

„Dann will ich sie nicht wecken, nur von fern sie anschauen.“ Damit schloß er sich leise zur Tür des Schlafgemachs und warf von hier aus einen liebevollen Blick auf die schlummernde, deren ganzes Gesichtchen, von zarten, gesunden Rot, überhaucht, reizend ausah.

„Mein armes, süßes, kleines, Mädchen.“ hörte Frau Therese ihn sagen, worauf sie den ins Gemach sich zurückwendenden einlad, Platz zu nehmen und sich gleichfalls niederließ.

„Also, vor allem, der Name, unter dem ich mich Ihnen feinerzeit vorstellte, ist nicht mein wahrer, ich heiße von Thuron und bin seit zwei Jahren zum zweiten Mal verheiratet, denn Paulas Mutter war meine mit vor Gott angeordnete, legitime erste Gemahlin, ich sage absichtlich nur vor Gott, denn vor der Welt konnte es damals nicht sein.“

Es war jedoch mein fester, heiliger Voratz, meine Ehe mit Paula Fels, dies war der Mädchenname meiner ersten Gemahlin, wenn gewisse Verhältnisse geordnet sein würden, auch vor der Welt zu legitimieren. Ehe dies jedoch geschehen konnte, starb die Arme, die überhaupt ein ganzes Geschöpf, nach der Geburt der Kleinen stets lebend gewesen, an den Folgen einer zuerst nicht beachteten Erkältung, als Paula eben ein Jahr geworden war.

Der junge Freiherr machte eine Pause, warf einen prüfenden Blick auf die atemlos lauschende Frau und fuhr dann in seinen Mitteilungen fort.

„Meine erste Heirat war, ich muß das offen sagen, eine Torheit gewesen, denn ich war abhängig von einem sehr

gen, träben Abenden und seinen wilden Stürmen kam, zog es mich förmlich nach Wien, schute ich mich nach dem Verke mit meinen Freunden und Standesgenossen, nach den Licht durchstrahlten, von einer vornehmen Gesellschaft durchwogenen Salons der Wiener Palais. Wie aber mein Vorgehen motivieren? fragte ich mich. Da kam mir Paula in ganz unerwarteter Weise entgegen, indem sie selbst mich fortstieß. „Mein teurer Vater.“ sagte sie einmal mit unendlich sanfter Stimme, „sei aufrichtig! Nicht wahr, Du langweilst Dich hier in dieser Einsamkeit, sehnt Dich nach Deinen Freunden, die Du um meinetwillen schon so lange vernachlässigst, sehnt Dich nach dem glänzenden Leben, an das Du seit Deiner Kindheit gewöhnt bist; also kehre in diese vornehme Welt zurück! Was mich anbelangt, so will ich gerne hier still weiterleben, zufrieden sein, wenn Du mich ab und zu einmal besuchen kommst, und mit Geduld und Ergebung auf jene Zeit warten, wo ich auch vor der Welt Deine Frau sein werde.“

„Mein Gott, Herr Baron, dies junge Geschöpf war so ein Engel!“ rief, mit Tränen des Mitleids in den Augen, Frau Therese aus.

„Das war sie, meine arme, kleine Paula, und trotzdem ging ich dann, beinahe leichten Herzens, von ihr. Mein Gott, Sie dürfen mich nicht allzu sehr verdammen, geehrte Frau, und ich wiederhole, daß ich fest entschlossen war, Paula sobald als möglich der Welt als meine Gemahlin vorzuführen; aber als ich mich dann wieder in meinen gewohnten Kreisen bewegte, zum Mittelpunkt einer oft nur allzu heitern Gesellschaft junger Liebhaber wurde, die Nähe reizender und geistreichender Frauen, blühend von Diamanten und rauschend von kostbarer Seide, genoh, können Sie es mir verargen, wenn da Paulas wohl holdseliges, jedoch nicht glänzendes Bild nach und nach in meinem Herzen zu verblasen begann vor seinen strahlenden Feuererscheinungen und ich die Torheit meiner im jugendlichen Unverstande und in eben solcher Verbindung geschlossenen Ehe nur allzu bald zu bereuen begann, indem ich mir sagen mußte, daß ich nicht nur mich selber, sondern noch vielmehr jenes engelhaften Wesen, das mir so voll und ganz vertraute, vielleicht fürs Leben unglücklich gemacht hatte? Um mich zu beiraten, stürzte ich mich in einen fast wilden Trubel von Vergnügungen und hoffte, dadurch das Älteren meiner mich immer mehr drückenden Ketten zu lösen.“ 227 20

Der Krieg im französischen Bergwerksgebiet.

Von unserem Kriegsberichterstatter.
Deutsches Großes Hauptquartier,
13. Februar.

I. Das Herz des Kohlengebietes.

Im Bereich des von den Armeen des Kronprinzen von Bayern besetzten Nordfrankreichs liegt das Land der schwarzen Diamanten von Lens. Diese Stadt ist der Mittelpunkt eines reichen Eisenbahn- und Straßenetzes; die Eisenstränge führen durch einen Wald von Eichen. Weitenweit liegt Jache neben Jache, über denen im Frieden schwarzer Rauch wie eine dicke Decke ruht. Nun sieht durch dieses reiche Gebiet die Kampflinie. Der Tod lacht aus den Werten dieses Industriegebietes, dessen Wegnahme für die Franzosen nicht nur in strategischer, sondern auch in wirtschaftlicher Beziehung ein schwerer Verlust ist. Aus dem Kohlenbecken von Lens bezieht ein großer Teil Frankreichs, namentlich das Departement Pas de Calais seine Kohlen. Nach Calais und Havre wurde Kohle aus Lens geführt. Die Hauptorte des Bezirks genießen Bestrafung. Courrières war einmal der Schauplatz eines großen Grubenunglücks, das eine große Opferzahl forderte. Kaiser Wilhelm war es, der damals als der Erste dem französischen Volke sein Beileid ausdrückte.

II. Französische Blutarbeit an den eigenen Sandsteinen.

Nun ist es anders. Nun braut der Krieg über das Land, in dem im Frieden Sirenen tausende und tausende Männer zur Arbeit riefen. Die Arbeiterkolonien sind von Männern verlassen, und die vielen Hunderte von roten Arbeiterhäusern, die wie Paradiesgärten mitten im schwarzen Gebiet zerstreut sind, sind nun nur noch von Frauen und Kindern bewohnt, soweit nicht der Kriegsgott auch hier seine Opfer forderte. Denn viele dieser Dörfer sind — ich greife z. B. das schmucke Arbeiterdorf L. heraus — liegen unter dem Feuer der französischen Geschütze. Gibt es eine größere Tragik als die, daß französische Kanoniere systematisch die Kolonien in Asche legen, in denen ihre Frauen oder Schwägerinnen wohnen?

Die deutschen Soldaten haben sich wo anders ihre Wohnungen gefunden. Das Verberben der französischen Granaten trifft nur französische Familien und das Eigentum französischer Grubenbesitzer. In L. ... schlagen täglich Granaten ein, täglich werden man ver wundete Franzosen und Kinder beerdigt, täglich bringt man verwundete Franzosen in das Spital von Lens. Die letzte war eine häßliche 23-jährige Frau, der eine Granate ihrer Landbesitzerin — vielleicht war es auch ein englisches Geschütz — beide Beine abgerissen hatte. Neben der Schwerverletzten lag man tot ihr zweijähriges Kind. Wenn einmal französische Soldaten nach dem Kriege in diese Dörfer heimkehren, welche ein Joch wird sie übermannen, wenn sie sehen werden, welche Unheil sie selbst über ihre Familien gebracht haben, sie und der teufliche Engländer, der sie in diesen grauenhaften Krieg gekehrt hat.

III. Der Tod der Gruben. — Die lachenden britischen Gruben.

Es liegt natürlich im Interesse Englands, daß das Kohlengebiet von Lens unter den Wogen des Krieges vernichtet werde. Das Kommando bei den schweren englischen Geschützen klagt verdammt wie: „Nieder mit der Kohlenzucht.“ Die Direktoren der Kohlenminen von Lens haben den deutschen Offizieren wiederholt erklärt, daß der Schaden, der durch die Aushebelung der Kohlenzucht in dem Gebiete bisher entstanden sei, 40 Milliarden Fr. bereits bei weitem übersteige.

Die Gruben, die nicht fördern können, eröffnen, und die Grubenengänge wirken neben dem Wasser verberlich in der Tiefe wie die französischen und englischen Granaten über der Erde. Der Schaden wird natürlich immer rascher steigen, denn mit der zunehmenden Zeit des Stillstandes werden die modern angelegten Einrichtungen der Gruben vernichtet, Schacht und Stollen stürzen zusammen. Die toten Gruben können jahrelang nicht lebendig werden. Die Aktionäre der Kohlenminen von Lens sind ruiniert.

Die Tochter des Freiherrn.

Roman von F. v. Rauenheim.

41

„Wie kommst Du auf diese Vermutung?“
„Weil ich, als ich, es müge etwa acht Tage sein, von meiner Schwester, die im dritten Stock jenes Hauses ihren Salon hat, herabkam, auf der Stiege des ersten Stockwerkes den Herrn Gemahl, der mich zuerst gar nicht bemerkte, begegnete.“

„Wieso hatte zuerst die Empfindung, als hätte man ihr einen Stich ins Herz versetzt, sie fühlte, wie sie erblaßte, während vor ihren Augen rote Lichter tanzten; dann aber sagte sie sich wieder.“

„Du küßtest Dich jetzt haben,“ sagte sie, die Achseln zuckend, wir haben in Mariastadt mit niemandem Verkehr, so viel ich weiß, auch mein Mann nicht.“

„Aber, meine Leure,“ lachte Fräulein von Springen beinahe kindlich auf, „ich und mich irren! Ich habe gute Augen und überdies ist Dein Gemahl doch nicht leicht mit einem anderen zu verwechseln; eine solch vollendet schöne und distinguierte Erscheinung findet man doch nicht so schnell wieder. Vielleicht wohnt in dem Hause ein ehemaliger Studiengenosse oder Regimentskamerad des Barons und diesen hat er besucht. Mir fiel nur seine erste, fast bläuliche Miene auf und im ersten Moment schien er auch über unsere Begegnung ein wenig unbehaglich überrascht. Oder sollte ich mir legeres nur eingebildet haben?“ schloß die Baroness, abermals aufschwendend. „Dah er Dir, wie es scheint, von unserer, allerdings nur sehr flüchtigen, Begegnung nichts erzählt hat, darfst Du ihm nicht abelnahmen. Die Männer sind in manchen Dingen ungeheuer vergeßlich.“

Nachdem diese boshafte Dame noch diesen ihren letzten Pfeil, der, wie sie gar wohl merkte, sein Ziel auch nicht verfehlt, abgeschossen hatte, stand sie auf, um sich in päpstlicher Weise von der „neuen Freundin“ zu verabschieden. „Ja, ja, meine stolze Dame,“ lachte sie dann, als sie in ihrer Equipage saß, spöttisch und voll Schadenfreude auf, „das ist eine harte Kuh, die ich Dir da zum Anknurren gegeben habe, und, wie ich Deine tolle Eifersucht kenne, wird sie Dir nicht Raft noch ... können, bis Du hinter das Geheimnis meines

kein Wunder, daß die Grubenbesitzer in England ihren streikenden Arbeitern rasch höhere Löhne bewilligen konnten. Ihre Dividenden steigen ja!

Als die Deutschen das Gebiet von Lens erobert hatten, gingen sie daran, die Kohlenwerke im Betrieb zu erhalten. Die grandiose Arbeit, die der deutsche Offizier überall hinter der Front wie in dieser selbst leistet, sollte auch hier ihre Früchte tragen. Nicht in letzter Linie im Interesse der Heimat. War es aber möglich? Nur wenige Bechen, die weitab aus dem Schutzbereich der feindlichen Geschütze liegen, konnten weiterarbeiten. Alles andere ist von den feindlichen Granaten als Kriegsgebiet erklärt worden. Wo ein Schornstein rauchte, wurde er von den Feinden eingeschossen. Und so erloß Grube nach Grube — meistens. Die Riesengräber liegen diese toten Maschinenhäuser über dem Land, aus dem verlassenen Förderer steigt das grüne Gas des Bergwerks, das die Vernichtung und des Hungers, der in die kleinen Arbeiterhäuser kriecht, soweit sie die französischen und englischen Geschütze noch nicht in Trümmer schossen.

Julius Dirsch, Kriegsberichterstatter

Im Feuer der Engländer.

In den Schützengräben vor Armentières.
Von unserem Kriegsberichterstatter.

Deutsches Großes Hauptquartier, 8. Febr. 1915.
Das zerstörte Dorf.

Im Bereich des von den Armeen des Kronprinzen von Bayern besetzten Nordfrankreichs liegt das Land der schwarzen Diamanten von Lens. Diese Stadt ist der Mittelpunkt eines reichen Eisenbahn- und Straßenetzes; die Eisenstränge führen durch einen Wald von Eichen. Weitenweit liegt Jache neben Jache, über denen im Frieden schwarzer Rauch wie eine dicke Decke ruht. Nun sieht durch dieses reiche Gebiet die Kampflinie. Der Tod lacht aus den Werten dieses Industriegebietes, dessen Wegnahme für die Franzosen nicht nur in strategischer, sondern auch in wirtschaftlicher Beziehung ein schwerer Verlust ist. Aus dem Kohlenbecken von Lens bezieht ein großer Teil Frankreichs, namentlich das Departement Pas de Calais seine Kohlen. Nach Calais und Havre wurde Kohle aus Lens geführt. Die Hauptorte des Bezirks genießen Bestrafung. Courrières war einmal der Schauplatz eines großen Grubenunglücks, das eine große Opferzahl forderte. Kaiser Wilhelm war es, der damals als der Erste dem französischen Volke sein Beileid ausdrückte.

Im Bereich des von den Armeen des Kronprinzen von Bayern besetzten Nordfrankreichs liegt das Land der schwarzen Diamanten von Lens. Diese Stadt ist der Mittelpunkt eines reichen Eisenbahn- und Straßenetzes; die Eisenstränge führen durch einen Wald von Eichen. Weitenweit liegt Jache neben Jache, über denen im Frieden schwarzer Rauch wie eine dicke Decke ruht. Nun sieht durch dieses reiche Gebiet die Kampflinie. Der Tod lacht aus den Werten dieses Industriegebietes, dessen Wegnahme für die Franzosen nicht nur in strategischer, sondern auch in wirtschaftlicher Beziehung ein schwerer Verlust ist. Aus dem Kohlenbecken von Lens bezieht ein großer Teil Frankreichs, namentlich das Departement Pas de Calais seine Kohlen. Nach Calais und Havre wurde Kohle aus Lens geführt. Die Hauptorte des Bezirks genießen Bestrafung. Courrières war einmal der Schauplatz eines großen Grubenunglücks, das eine große Opferzahl forderte. Kaiser Wilhelm war es, der damals als der Erste dem französischen Volke sein Beileid ausdrückte.

Die englischen Batterien tun sich heute auch was ausgerechnet! Die schwere Artillerie ist an der Arbeit. Man hat schon morgens die Donnerschläge in Lille gehört, die uns nun immer kräftiger empfangen. Im letzten Dorf, das wir mit dem Auto passieren dürfen, gebieten zwei junge Waghunden Halt. Der Chauffeur im ersten Wagen meldet: „Komme überkommend“, und der Weg ist frei. Es geht aber nicht mehr weiter. Hinter einem Gehölz an der nördlich liegenden Straße werden die Wagen verlassen. Inzwischen Schritte weiter ist man bereits im Bereich des feindlichen Infanteriefeuers.

Der Brigadier, der uns hier begrüßt, bittet den Wettermarsch einzeln oder höchstens zu zweien zu machen. Die Straße liegt kaum 800 Meter vom Feinde, wer auf ihr geht, wird von drüben geschossen. Die Straße liegt aber auch unter Artilleriefeuer, weil die Engländer hier unsere Batterien vermuten. „Ich verzeihe ihnen den kleinen Irrtum!“ meinte der Brigadier. Dann empfahl sich der General und wir machten uns auf den Weg. So gingen wir in Abständen von wenigen Metern. Einige Male hörten wir auf englischer Seite die Maschinengewehre taf-taf-taf. Zwei Angeln schlugen auch in eine Mauer hundert Schritte zu unserer Linken. Das dürften aber nur verirrte Angeln gewesen sein.

Nach zwanzig Minuten erreichten wir ein Dorf, um das die Luft im Bogen zieht. Der Ausdruck „Dorf“ ist natürlich euphemistisch gebraucht. Denn diese Stätte des wilden Kampfes läßt kaum mehr vermuten, daß hier vor kurzem noch ein blühendes Dorf lag, das man wohlhabend nennen konnte. Kaum zwei Wägen sind erhalten, kaum zwanzig Häuser. Und sonderbar! Zwischen diesen Trümmern, denen die Soldaten selbst den Rücken kehren müßten, da die schweren Geschosse der Engländer kein angenehmes Zielobjekt sind, wohnen französische Frauen und Kinder. Selbst durch den Schrecken des Todes ließen sie an ihrer Scholle. Sie legen den Weg vor ihren Häusern, die ausschließlich von den englischen Granaten in Schutt gelegt werden. Sie könnten keinen Schritt auf die Straße machen.

schönen Herrn Gemahl gekommen bist, denn daß es sich um ein solches handelt, darauf möchte ich meinen Kopf und — alle meine Diamanten verwetten.“

Frau von Ermetz sah indessen in ihrem Gemache und schrie wieder einmal ihrer „Herzensfreundin“, der Frau von Steinach, als die Tür so heftig aufgestoßen wurde, daß die Schreiende mit keinem Schrei sich umwandte und der mit flammenden Augen und dunkelgeröteten Wangen hereinströmenden jungen Barons verwundert entgegenblickte.

„Du lieber Gott, ja, was ist denn geschehen, Wif?“
„Ich — ich weiß, wohin er geht,“ stieß die Befragte, mit hartem Druck den Arm der Verwandten umfassend, mit heiserer Stimme hervor.

„Ah, Du meinst — Subert?“
„Wen sonst?“
„Und wie so kommst Du denn das auf einmal erfahren haben?“

„Durch die Springen,“
„Bah! Diese Schwägerin!“
Wifela schüttelte mit fast wilder Gebärde den Kopf.

„Du wirst fogleich anders reden!“ Damit warf sie sich in den nächsten Jantenn und wiederholte ausführlich, was die Baroness von Springen erzählt hatte.

„Da wir nun wissen, wohin er geht, bleibt uns nur übrig, zu erforschen, wenn seine Besuche in jenem Hause gelten, und Dich, Tante Hermine, betraue ich mit dieser gänzlich leichten Arbeit.“

„Sehr gültig von Dir,“ entgegnete Frau von Ermetz. „Du denkst Dir dies also sehr leicht? Soll ich etwa von Partei zu Partei wandern und fragen: Bitte, besetzt Sie vielleicht ein gewisser Herr Baron von Thurnau mit seinem Besuche und —“

„Wenn Du diese Angelegenheit ins Väterliche ziehen willst, dann — werde ich mich um jemanden anders umsehen, der mir gefälliger sein wird als Du,“ brauste die Baronin auf.

„Anfinn: Wen wollest Du denn mit dieser Spionage beauftragen? Angenehm ist ein solches Amt keinesfalls.“
„Wofür willst Du oder willst Du nicht, Tante Hermine?“ fragte Wifela darsch. „Oder — hast Du vielleicht im Sinn, Dich an Suberts Seite zu stellen? Dann, meine sehr verehrte Tante, wären wir geschiedene Leute.“
Frau von Ermetz, so ... berechnend und geldgierig, wie

wenn nicht die deutschen Soldaten eine hohe Barrikade aus Stein und Holz am Vorkausgang zu ihrem Schutze errichtet hätten. Zwischen Mauertrümmern und verrosteten Balken lebt die Liebe zur Heimat. Wenn man sich durch diese Ruinen durchwindet, hat man die Ueberzeugung, daß hier keine Menschen wohnen können. Zwei Jungen hockten unter einer eingestürzten Zimmerdecke, und man erschrak fast, wenn ihr schüchternes Grun das Ohr berührte. In einem Gärtchen, das oft von englischem Eisen befreit wird, fragte ich eine junge Frau, wie sie es hier aushalten könne. Da meinte sie ganz einfach: „Wir sind doch hier zu Hause!“ Und sie schneidet ruhig Gemüse weiter.

Gräben auf dem Friedhof haben die englischen Granaten in den letzten Tagen selbst die Toten in den Gräbern und Särgen aufgerüttelt. Zwischen den Gräbern gähnen tiefe Trichter. Aber auch die Gräber sind aufgerissen und die Särge zertrümmert. Hier ist eine Gruft auseinander geschmettert. Der Aufbruch hat den Deckel von einem Kindergrabe weggeschleudert. Als mein Blick hier in die Tiefe drang, wänzte ich tausend französische Männer und Frauen als Zeugen an meiner Seite für die kühnste Grausamkeit mit der die Engländer die Friedhöfe der Franzosen beschießen. Born beim Eingang meldet ein Deftist, daß hier tapfere Helben aus dem Jahre 1870 schlafen.

Der Weg zum Schützengraben.

Mitten durch das Dorf geht ein Annäherungsweg, der zu dem Schützengraben führt. Es ist zweifelsohne der interessanteste Weg, den ich zu einem Schützengraben fand. Die Indianergeschichten aus der Jugend kommen mir wieder ins Gedächtnis. Mit welcher Eile ist dieser Weg gefahren! Das ganze Dorf, jeder Trümmerhaufen, jeder Gartenzaun, jeder Haufen und jeder Keller hat seine Verwendung gefunden. Jeder geht es hinter den Mauern einer Straße. Unter einem Bogenfenster steht die Jahreszahl „1870“. Von dem Turm steht nur noch eine Mauer, und den umliegenden Dörfern ragende Trümmer. Eisenstücke auch diese scheint zu wanken. Die diese Straße, sind alle in sprechender Sprache gegen das halb eingestürzte „Chamäleon“, das Betriebshaus bis-a-bis. Der Weg geht nun durch den Hof des Hauses über ein Gärtchen, das kaum vier Schritte breit ist. Nun muß eine breitere Straße überschritten werden. Im Sprung! rast unter Führung der roten Mäntel in einem leeren Sandsturz. Aus dem Tor hier die Mauerlinie für längere Zeit herauszuheben, ist nicht möglich. Nun geht es hinter keinen Häusern her. Die lehmige Erde ist mit Brettern, Türflügeln und Fensterrahmen besetzt. Bis vor kurzem hatte die Ueberbewehrung der Luft auch den Annäherungsweg unter Wasser gesetzt. Seine Fortsetzung wird ein regelrechter Schützengraben. Rechts und links sind die Erdhaufen aufgetürmt. Das Vorwärtstommen ist recht schmal und glitschig, erfreulicherweise aber nur zehn Meter lang. Nun geht's auf einer Stiege mit offener Kalktür in einen Keller hinab. Der Weg durch das Haus darüber wäre zu gewagt. Ein Kellerfenster führt weiter hinaus. Da heißt es natürlich kriechen. Dafür darf man aber dann rasch eine Leiter hinauf, die in einen Fabrikraum führt. Dann geht's durch die Erdgeschosswohnung eines verlassenen, von Granaten verhöhlten Hauses. Es steht hier nett und reinlich aus. Man kommt durch's Speise- und Schlafzimmer. Welch ein wunderlicher Annäherungsweg! Nun wieder ins Freie. Eine erhöhte Strakenböschung dient für einige Minuten als Deckung, bald aber schneidet sich der Weg wieder in den Erdboden ein. Im Blick geht es jetzt rechts, dann links, hierauf rasch um eine freilegende Ecke wieder in ein Kellergewölbe, aus dem dann ein schmaler Annäherungsweg durch das Feld führt. Einen Augenblick heißt es: „Kriechen und sich bücken!“ Die Wanderung führt unter einem Bahngleise weiter. Endlich nimmt uns der Schützengraben auf.

Den Engländern gegenüber.

Sechzig Schritte und gegenüber liegen die Engländer. Durch eine Schleifscharte sehe ich deutlich ihre Schützengräben. Auf den gelben Erdhaufen liegen Sandbälle. Sie liegen am jenseitigen Ufer der Luft. Weitere fünfzig Meter zurück sind auch die Häuser vor ihnen besetzt. Auch deren Fenster sind mit Sandbällen besetzt. Unsere Schützengräben stehen sich kilometerweit. Einzelne Beobachtungshände sind gut gedeckt. Kurze Zapfen führen zu den

se war, erwoh blitzschnell, daß es ihr weitaus größeren Gewinn bringen müßte, die Verbündete der millionenreichen Richte als diejenige des im Grunde genommen doch armen Barons zu sein, und so trat sie dem schnell und beinahe demütig vor die junge Frau hin und bot ihr mit theatralischer Gebärde beide Hände.

„Verflühe über mich, meine teure Wif!“ küßte sie sie mit fauler Stimme. „Schließlich hast Du ja das Recht —“

„Schon gut,“ wußte die Baronin ab; „laß uns also beraten, auf welche Art ich, ohne mich zu verraten, hinter seine Schliche kommen kann!“

„Still, Wif, er ist in der Nähe,“ küßte Frau von Ermetz und wirklich vernahm man in diesem Augenblick auf dem Korridor Suberts Stimme, der seinen Diener nach einem Wagen schickte.

Die junge Frau krampte die Hände zusammen und einer Moment schien es, als wolle sie hinausstürzen, um den Gatten an seiner beabsichtigten Ausfahrt zu hindern.

„Wenn ich ihm nur folgen könnte,“ murmelte sie.
„Das wäre jetzt zwecklos.“

„Warum?“
„Weil er ohne Zweifel jetzt nicht nach Mariastadt geht, denn dazu braucht er keinen Wagen.“

„Kann er nicht einen Umweg machen?“ rief Wifela, vor Erregung bebend, aus.

„Möglich, aber nicht wahrscheinlich! Auch ist jetzt keine Versuchsstunde mehr.“

„Väterlich: dort, wohin er geht, wird man sich kaum so streng an die Etikette halten.“

„Al! unser langes Reden, Meinen und Daten bringt uns nicht auch nur um Haarsbreite dem Ziele näher; wir müssen handeln und, wenn es Dir recht ist, will ich mich sofort auf den Weg machen,“ sagte Frau von Ermetz nach jetzigenlautem Zaudern.

„Auf den Weg — wohin?“
„Nach der R-nasse in Mariastadt natürlich.“

„Na, tue es! Mich verzehrt die Ungeduld!“
„Wenige Minuten später trat eine unscheinbare Frau in einfacher dunkler Kleidung, das Gesicht tief verschleiert, aus dem Thurnauschen Palais auf die bereits beleuchtete Straße hinaus und schlug die Richtung nach dem sechsten Bezirke ein.“

327,20